

Ersteinstufige
 nachmitt. u. Abends.
 nach dem Besuche.

Monatspreis
 monatlich 80 Pfg.
 vierteljährlich 2,40 Mk.
 halbjährlich 4,80 Mk.
 jährlich 9,60 Mk.
 Durch die Post bezogen
 1,00 Mk. extra Beleggeb.

Die neue Welt!
 (Kultur- und Sozialpolitik),
 nach der Zeit nicht mehr
 bar, kostet monatlich 10 Pf.
 vierteljährlich 30 Pf.

Verlag Dr. 1047.
 Leipzig-Verlag:
 Volkshaus Halle.

Werkstoff

Insertionsgebühr
 pro Zeile für 10 Spalten
 20 Pfg. für Wohnungs-
 Anzeigen. Sonstige Anzeigen-
 (Annoncen) 10 Pfg. im
 Monat. Bei längerer Dauer
 halber die Rate zu berechnen.

Interate
 für die fällige Nummer
 müssen in Voraus mit dem
 Namen des Abonnenten
 eingetragenen in die
 Postzeitung.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Naumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Charltenberga
 und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geisstr. 21, Hof 2 Cr. Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

An die gesamte Bürgerschaft!

Zur Aufklärung
 der Stellung des Bergbäuerlichen Vereins gegen die
 Arbeiterforderungen.

Seitens der Herren im Bergbäuerlichen Verein sind in den letzten Tagen massenhaft direkt Flugblätter und indirekt Zeitungsartikel herausgegeben worden zu dem Zwecke, die Haltung des Vereins zu rechtfertigen. Die Bürgergeist, deren Sympathien sich in so großartiger Weise auf der Seite der streikenden Bergleute befinden, hat ein Recht darauf, unsere Antwort auf die wesentlichen Auslassungen der von Bergmeister Engel z. verfaßten Broschüren kennen zu lernen.

Fortwährend wird wiederholt, mit konträrthüchigen Arbeitern würde nicht verhandelt. In einigen Zeitungsartikeln wird gesagt, zuerst müßten die Bergleute die Arbeit wieder aufnehmen, dann würde wohl in Einigungsverhandlungen mit der Eisen-Kommission eingetreten werden. Demgegenüber sei festgestellt, daß es früher, als die Bergbäuerlichen nicht streikten, Ihre Vertreter nicht anerkannt worden. Dies behält in denkwürdiger Weise das Flugblatt vom Bergbäuerlichen Verein fest, indem es die ablehnenden Antworten des Vereins auf die in sehr häufigen Zeilen gehaltenen Eingaben der Bergarbeiter-Organisationen (1897, 1899, 1900, 1903) der Öffentlichkeit preisgibt. Mit diesen Worten wurde den Vorständen der Verbände stets gesagt: **Wir erkennen Euch nicht an als legitimierte Vertreter der Bergbäuerlichen!** Damals arbeiteten die Bergbäuerlichen ruhig weiter; es kam also kein Kontraktbruch vor, und trotzdem weigerten sich die Bergbäuerlichen, Führung zu nehmen mit den Organen der Arbeitererschaft. Selbst Deputationen der einzelnen Bergbäuerlichen wurden von den betreffenden Verwaltungen nicht anerkannt, obwohl sie es hier direkt mit den **eigenen Arbeitern** zu tun hatten! Daraus ergibt die Bürgergeist die stets durchaus dem **gütlichen Verhandeln** abgeneigte Haltung der Bergbäuerlichen.

Niederh.-Westfälischen Steinkohlenbergbaues, Band 12, Teil 2, Seite 55):

„An den Herrn Dr. Sammacker, Wohlgeboren, Essen.“

Für die und von dem Wohlgebornen und Genossen unter dem 17. v. M. gemachte Mitteilung wegen mir Ihnen unter dem verbindlichsten Dank. Können wir Sie auch nicht als einen legitimierten (1) Verein zur Förderung der bergbäuerlichen Interessen des Westfälischen Steinkohlenbergbaues anerkennen, und als solchen mit Ihnen in Schriftverkehr treten, da Sie in die **gesetzliche** (2) Form nicht eingetreten sind, **vielmehr** Sie vernehmen wir doch keineswegs die Ihren Forderungen zu Grunde liegende **gemeinnützige und gute Absicht**, und sind daher gern bereit, in vorstehenden Fällen Ihre Wünsche und Vorschläge als die persönlichen Anträge und Ansichten einzelner Gewerker und Bergbäuer entgegen zu nehmen.

Dortmund, den 10. März 1903.
 Pal. Weiß, Ober-Verg.-Amt
 (gez. v. Dehnhaugen, Wiesner, Wohlers, Gerlo.)

„Also war der Bergbäuerliche Verein auch nicht legitimiert“ als Vertretung, — das Recht einer juristischen Personlichkeit erhielt der Verein überhaupt erst am 24. 4. 1893 — trotzdem wurde er von der Bergbehörde wohlwollend zugelassen in bedingter Weise als Gutachter z. Wenn der Bergbäuerliche Verein dem damaligen lokalen Entgegenkommen der Behörde entsprechend jetzt auch die sich in derselben Lage befindlichen Arbeiterverbände anerkennen würde, wäre der Friede schnell hergestellt.

Die Eisen-Kommission hat am vergangenen Sonntagabend der Ministerial-Kommission ausdrücklich erklärt: Wenn die Behördenverwaltungen sich binden verpflichten, keine Maßnahmen vorzunehmen, in den 2 oben und anderen Fragen bestimmt entgegenkommen, wird die Arbeit wieder aufgenommen, um so eher, wenn der Inhalt der angelegentlichsten Bergbäuerlichen den meistenten Arbeiterwünschen entspricht. Wir sind also stets zum Friedensschluß geneigt, aber wir müssen die Garantie haben, daß den Kameraden keine neue Drangsale aufgebürdet werden. Gerade die älteren Arbeiter, die als Vertrauensleute der Verbände fungieren, stehen in Gefahr, gemarginalisiert zu werden, diese Kameraden zu sich haben, wird jeder rechtswennig beibehalten, die Arbeit aufgenommen wird. Das wird keine Bürger gern zugeben. Nichts liegt uns ferner als freiwillig die Fortsetzung, werden uns die erbetenen Garantien zugesagt, dann hat der Streik schnell sein Ende gefunden.

Wir vernehmen nicht die Absicht der Regierung, den Bergarbeiterstreik zu fördern, aber wir müssen auch an die Bergbäuerliche 1892 denken, die auch regierungsfreig mande

arbeiterfreundliche Bestimmung enthält. Aber der Sandtag hat damals die Regierungsbroschüre total verächtlich. Die Werkbrietter im Landtage haben einen **Bergarbeiterstreik** zu Lande gebracht. Aber bürgt uns dafür, daß sich das Schicksal nicht wiederholt? Werden der Eisen-Kommission die erbetenen Garantien gegeben, sofort wird der Streik beendet. Werber aber können wir das nicht, da wir nicht unglücklich genug gerade über die besten Kameraden hereinbrechen lassen dürfen.

Die Bergbäuerlichen erklären ferner: Der Bergbau würde „ruiniert“, wenn den Arbeitern entgegengekommen würde. Auch das trifft nicht zu. Seitdem die sozialpolitischen Gesetze (1885-96) zum Schutz der Arbeiter geschaffen, haben die Werte ihres „unerschütterlichen“ Wertes, jedes Gesetz sollte den Ruin des Bergbaues“ nach sich ziehen. Wir lassen auch hier die Bergbäuerlichen sich selbst überlegen.

Im Band 12, Teil 3 des vom Bergbäuerlichen Verein herausgegebenen großen Wertes wird angegeben: Die dort namhaft gemachten Werte hatten **pro Tonne** nach Wegzug der Zubehölfe! **1885: 0,33, 1895: 0,38, 1903: 1,04 Mark!!!** Von den führenden Aktiengesellschaften zählten

	1885	1895	1900	1903
Eisener Bergwerksverein	5	9	33 1/2	27 1/2
Konordia (früher Gewerkschaft)	—	7 1/2	29	18
Dahlweiser	6	10	13 1/2	16
Reußens	15	28	35	13
Naumburger B.G.	15	25	40 1/2	35
Sachsen	—	8	12	11
Artenberg	6	40	50	40
Offener B.G.	—	6	15,87	12,87
Geleitenschen	6	7	13	11
Siberia	—	6	7 1/2	15
Reichert	1 1/2	—	—	16
Reichert	—	12	30	28
Waldschmidt	—	—	12	9
Mühlheimer B.G.	—	—	7	8

Diese Wertangaben beweisen, daß unsere sozialpolitische Gesetzgebung keine Schmälerung der Wertesüberschüsse zur Folge hatte, im Gegenteil, die Wertesüberschüsse sind gerade unter der Geltung dieser Gesetze **kolossal** gestiegen. Im Jahre 1900 hat bei einer Einnahme von 682 Millionen Mark der **Werkbrietter** 120 Millionen Mark betragen, ein nie zuvor erreichtes Resultat — obwohl die Werte fast um 100 Prozent über „unerschütterliche“ Werte, „Ruin des Bergbaues“ durch die Gesetze zum Schutze der Arbeiter. Wir sind die allerersten, die Forderungen stellen, deren Erfüllung die Industrie schädigen müßte. Wir sind vielmehr davon überzeugt, daß, je humaner die Bergleute behandelt werden, je desto arbeitslustiger und darum auch der Volkswirtschaft

2220 000 Mk. werden wöchentlich zur Unterstützung der Streikenden gebraucht.

Das Vergessen? (Nachdruck verboten.)

Witah-Lothringen 1877—1900.

Roman von Theobore Gobu und Louis Forest.
 Deutsch von Suzanne Brautigam-Romane.

Und immerfort kamen die Truppen in ununterbrochener Reihenfolge, bald ein bayerisches Regiment mit blauen Uniformen und Kapuzenhelmen, bald ein preussisches mit Pflasterhüten, dann ein braunschweigisches mit schwarzen Helmen. Es hätte nicht auf. Jetzt näherte sich eine Kompanie, welche die Wacht am Rhein lang, den leibhaftigen National-Gesang der Wächter des deutschen Rheines. Stodmann hatte die Hände.

„Es braucht ein Ruf wie Donnerhall!“

„Ja, singt nur,“ grüßte er, „singt nur eure Wacht am Rhein. Wir werden ihn doch eines Tages haben, den Rhein.“

„Schweig doch,“ sagte zu ihm seine Frau, „Du wirst Dir noch mit den Weibern eine Geschichte auf den Hals laden.“

Aber der Offizier war nun einmal aufgeregt. Halb vor Wut, daß er hier mitten auf seinem Wege warten mußte, halb vor patriotischer Entrüstung, erwiderte er sich mehr und mehr.

„Die Räuber! Die Räuber! Sieh, wie schön sie sind. Wie sie rücheln! Welche Streiter!“

„Ah! Ich sehe sie, indem er sich gegen Leo und Luise zurückwandte: Wenn ihr die kleinen französischen Soldaten sehen könntet! Welches Feuer! Welcher Liebesmuth! Während diese Halle hier wie aus Blei gegossen ist.“

„Es braucht ein Ruf wie Donnerhall!“

Der Offizier erlangte weiter. Er schmolz wie zu einem Ozean an dem Kompanie, von Kompanie, von Detachement zu Detachement. Er stand fort; aus ganzen Kilometern von Männern drang er hervor; und zum Himmel hieß der Schlacht auf:

„Um Rhein, um Rhein, um deutschen Rhein!“

Stodmann konnte sich nicht mehr halten. In seiner Wut begann er, ganz laut mit den Soldaten zu singen. Aber er sang die Wacht am Rhein in jener Parodie, die der Hof der lang die Wacht am Rhein erfunden hatte. Der Junge wurde durch das Beispiel seines Vaters angeleitet, und in übermühter Freude sang er in parabolischer Weise den Kriegs-Gesang mit, während Luise,

deren Augen verloren waren über der ihr mitmündigen weiten Waise, die er, Stodmann, an dem fast finstlich erscheinenden Jorne ihres Vaters zu finden schien.

Nach dem Vorbeimarsch der Infanterie mußte Stodmann, der vor Ungebuld verging, immer noch warten, bis auch die Artillerie mit ihren Geschützen und die Schwadronen der Kavallerie vorüber waren. Alle Weiber des Kufers, in einen Zwischenraum der marschierenden Soldaten hineingeküßelt, wurden sofort durch die rauhe Stimme eines Offiziers juristisch gewiesen. Als unter Trompetenschmetter die Dragonerregimenter sich näherten, wurde Luise aufmerksamer. Ihre Augen muickerten die dicht gedrängten Reihen der Pferde. Sie suchte. In einem gewissen Augenblicke erwiderte sie vor innerer Bewegung.

„Seht, dort ist er!“ rief der kleine Leo.

Stodmann, der sich jetzt mehr in das Schicksal gefügt hatte, und in einer alten Zeitung las, in der die Eswordate eingewickelt gewesen waren, erhob die Augen.

Ein Neuant grüßte höflich durch das Senfen des Säbels. Stodmann dante mit einer leichten Reizung des Kopfes und rief:

„Ah! Schon wieder!... Man sieht nur ihn. Er fängt an, mich zu ärgern, dieser Adlerstrahl!“

VIII.

Stodmann begann wieder, als der Offizier vorbei war: „Man sieht nur ihn... diesen Adlerstrahl!“

Und in Wirklichkeit schien der Zufall sich daraus eine Freude zu bereiten, daß er jetzt oft den heucheligen Offizier auf dem Weg der elterlichen Familie wieder Wald auf der Straße, bald auf der Spielwiese, jeden Tag mußte man wenigstens einen Gruß mit dem Neuant wechseln. Stodmann ärgerte sich um so mehr darüber, weil die im Elternhause durch seine Frau gesprochenen Worte den kleinen häuslichen Szenen, deren Ursache der Offizier war, kein Ende gemacht hatten.

„Ah! noch mußte sich der Offizier wegen seines Mangels an Takt haben lassen.“

„Man muß doppelt nichtsnützig sein,“ wiederholte Frau Stodmann, „damit man nicht vor der Schickliche eines Deutschen zu erlösen braucht und nicht eine peinliche Zurückweisung hinsichtlich des Zerpfes erhält.“

Stodmann antwortete nicht mehr. Er schloß sich im Unwohl, und er hatte den Entschluß gefaßt, bald den Roman des

Dragones nicht mehr auszusprechen. Aber als er ihn auf dem Wege von Frescati in dieser ermüdenden Stunde des Wartens wieder sah, hatte er keinen Ausruf über Abletzt nicht unterdrücken können.

Luise erwiderte. Sie füllte sich schuldig. Nicht der Unfall allein war bei diesen häufigen Begegnungen mit dem Offizier verantwortlich. Inzwischen ihr und dem Dragoon war es einen stillschweigenden Vertrag, eine hümmere Verabredung, welche den Deutschen verbot, dem Schicksal etwas nachzusehen, indem er die Begelegenheiten zum Gräßen spagete, wenn die junge Dame an bestimmten Stunden ihren Spaziergang unternahm. Das war ein Spiel kleiner Kollaterale, ein Spiel unheimlichen Mitzelns in den Augen, kaum bemerkbar während des Weges; es war ein stiller und anmutiger Scherz, mit dem beide ein gefährliches Spiel trieben. Sie Allegen, die um das Feuer herumzuwischen, verbrennen sich daran die Füße.

Freiz und Luise hatten sich seit der Reise von Straßburg nach Metz nicht mehr gesprochen, aber ihre Blicke hatten die angenehme Unterhaltung fortgesetzt.

Dieser dem Gedächtnis so teure Vorgang auf der gemeinschaftlichen Reise hatte sich nicht vollzogen, ohne in Luise Hoffnungen zu wecken. Sie hatte das lebhafteste Gefühl für das, was gut und recht ist, sie hatte eine vernünftige Erziehung genossen, sie war ohne übertriebene Sprödigkeit, doch im übrigen war sie eigeninnig wie ihr Vater. Und das vermochte die Erziehung gegen das erzwungene Gefühl der Liebe, als die entscheidende Belegenheit sich darbot.

Luise überließ sich dem Segen der kleinen Scherze, dem Vergnügen dieses kindlichen Spiels, das oft die Ursache der ernstlichen Liebeswunden wird. Sie quälte sich unter den Eingriffen, die ihr Gewissen erhob, aber die verdortene Frucht hatte für sie eine doppelt unüberwindliche Anziehungskraft. Wenn sie in ihr Zimmer zurückkam, nachdem sie auf dem Spaziergang der Offizier einen leuchtenden Blick zugeworfen, an dem sie doch mit Schuld war, schmerzte sie sich, künftig nicht mehr so schwach zu sein, die Blicke ihm zugewandten und durch irgend ein Zeichen Offenbarung auf die Zukunft bei ihrem Geliebten zu befähigen.

„Das ist leicht, das ist leicht,“ sagte sie sich, indem sie in die drei Worte all ihre Bemühungen aufsummierte.

Fortsetzung folgt.

loft mehr nügen, als wenn sie mitschuldig beiseite geschoben werden. Darum erstreben wir in den Arbeiterforderungen keine Schöpfung, sondern eine Förderung des Gesamtwohlstandes. Wenn der Industriearbeiter auskömmlich verdient, härtet auch die Arbeit, die Geschäftswelt, die Wohlstandsgesellschaft profitiert in höherem Maße.

Deswegen appellieren wir ferner an die öffentliche Meinung und an die gegebenden Genossen um schnellste Eingreifen zu gunsten der ihre Befriedigung kämpfenden Kruppen. Jeder Mensch hat doch die Pflicht, die berechtigten Interessen zu wahren. Der Arbeitgeberstand steht in Gefahr, vollkommen zu verkommen, wenn die Dinge weiter ihren alten Lauf nehmen. 1885-86 kamen auf 1000 Ruhrbergleute 75 Unfälle zur Anmeldung (0 pro 1000 waren tödlich oder schwer). 1900 waren es schon 124 (14), und 1908 sogar 147 Unfälle (17 tödlich) pro 1000! Es entstanden von 1000 Ruhrbergleuten 1896: 51, 1898: 66, im Jahre 1900: 68, 1903: 71. 1861-65 wurde der Ruhrbergmann im 30. Lebensjahre krankgemacht, 1898-1903 schon im 44. Lebensjahre! Muß denn solcher körperlicher Verfallung der Kruppen nicht Einhalt getan werden? Selbstredend ist die gesamte Öffentlichkeit ein großes Interesse daran, daß hier gründlich Ordnung geschaffen wird.

„Welche hohen Löhne“ die Bergleute verdienen, in welchem „Wohlfahrt“ sie leben, das wird jetzt ostentativ. Tausende und Abertausende irrenden Kameraden haben am letzten Sonntag gar nichts oder nur ein paar Mark ausgegeben! Die Löhne sind so gering, daß die Arbeiter nicht leben können. Die Löhne sind so gering, daß die Arbeiter nicht leben können. Die Löhne sind so gering, daß die Arbeiter nicht leben können.

Wir haben uns verpflichtet gefühlt, diese Darstellung zur Auffklärung der uns so mosternenden Bürgergeist aller Parteien zu geben. Uns fällt es nicht ein zu „hegen“, sondern wir sind überzeugt, unter sachliche Behandlung der tatsächlichen Verhältnisse wird besser wie alles andere. Unser Wille zum Frieden ist bekannt, wir besagen, daß es uns noch nicht ermöglicht wurde, zu einem ernstlichen Friedensschluß zu kommen, der im Interesse unseres ganzen Vaterlandes liegt. Erhalte uns die Bürgergeist ihrer Sympathien; wir werden sie rechtfertigen. Allen Mitstreitern sprechen wir namens der notleidenden Bergmanns-Familien den innigsten Dank aus. Helft uns weiter, ihr Wohlmeinenden, damit wir die Sache der Gerechtigkeit zum Siege führen können.

Mit herzlichem Gläub!

Die Siebenemissionskommission:

Eifferts, Ahme, Schöje, Hansmann, Brzeskot, Regulus, Hammacher.

Genre Nahrung — schlechter Lohn.

Die bisherigen Veröffentlichungen der Nordd. Allg. Ztg. die seit Sonnabend fortgesetzt werden, ermöglichen es, über die Ausgaben der folgenden vorläufige Frage lebhaft zu gehen. Auf je 100 Kilo (2 Zentner) beträgt die Bollerhöhung gegen bisher:

Wagen	1.50 Mk.
Weizen	2.-
Weizengröße	2.20
Rohr	2.30
Mehl	2.40
Malz	2.15
Hopfen	6.-
Schmalzschinken	3.75 (fast verdoppelt)
Schmalzfische	5.75 (fast verdoppelt)
Jungbier	6.- (verdoppelt)
Schweine	5.67 (fast verdoppelt)
Fleisch	10.- 12. Mk.
Butter	4.- Mk.
Margarine	4.-

Das sind fast ausschließlich wichtige Nahrungsmittel, deren Bedarf durch solche Zufuhren aus dem Ausland gedeckt werden muß. Ein Getreide, Mehl, Malz, Hopfen allein braucht Deutschland jährlich eine ausländische Zufuhr im Werte von mehr als 600 Millionen Mark. Für weitere 125 Mill. Mark mußte im Jahre 1903 Schlachtwild nach Deutschland eingeführt werden. Es ist also für alle angeführten Lebensmittel, Brot, Butter, Fleisch, Bier, eine besondere Preissteigerung zu erwarten, die im günstigsten Falle etwas hinter den Goldstand zurückbleibt, in ungünstigen Fällen, nämlich bei Steigen des Weltmarktes, die die Zulieferungen noch übersteigt. Genauere Berechnungen des effektiven Schadens, den der Arbeiterstand durch diese Preissteigerungen erleidet, werden gewiß noch versucht werden, wenn auch kein Berechnungsmobius die Gewähr absoluter Zuverlässigkeit bietet. Für heute mag die Feststellung genügen, die nach den angeführten Zahlenreihen jeder Arbeiter, und vielleicht besser noch jede Arbeiterfrau treffen kann, daß es nämlich über ihren Preisverbraucher hergeht, daß im Haushaltsbudget die große Nahrung einen noch breiteren Raum einnehmen wird als bisher, daß für alle letzten, Kleidung, Wohnung, Kultur, Bedürfnisse aller Art noch weniger als bisher übrig bleibt, daß die unangenehme Haltung des bisherigen Niveaus der Lebensführung nur zu erwarten ist, wenn verbesserte Arbeitsbedingungen auch verbesserten Lohn brachte.

Wie wir bereits nach den ersten offiziellen Veröffentlichungen festgestellt, ist aber aus den neuen Verträgen keine Verbesserung sondern vielmehr eine arge Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse zu erwarten. Die Erlaubnis, dem eigenen Volke sein Brot verteuern zu dürfen, hat sich das Deutsche Reich nur dadurch erlauben können, daß es hinterherdem dem Ausland erlaubte, der deutschen Industrieleistung ihre Erwerbsmöglichkeiten zu verringern. Sehr lehrreich ist in dieser Beziehung eine Tabelle, welche die Erhöhung einiger wichtiger russischer Industriezweige betrifft. Die deutsche Industrie von Eisen- und sonstigen Metallarbeiten im Werte von 20 Millionen Mark (im Jahre 1903) wird durch neue Zollschranken eingegrenzt, nur unter Umständen. Weibstweil hat sich der Zoll auf Schiffeisen, Eisen- und Stahlwerke um verdoppelt (4.20 Rubel statt 2.10 Rubel pr. Rub), ebenso der Zoll auf Messermeier, Gasmesser, Metallbearbeitungsmaschinen, Schneidemaschinen usw. Mehr als verdoppelt hat sich der Zoll auf Nähmaschinenmodelle, der auf Kompositionen und Dampfmaschinen hat sich um die Hälfte erhöht (3.20 R. statt 2.10 Rubel pr. Rub), der auf Maschinenenteile hat sich verdrei-

fast (3.00 R. statt 2.70 R. pr. Rub), der auf elektrotechnische Maschinen im Wert von 10 Millionen (13.00 R. statt 9.00 Rubel pr. Rub) und die feineren geringen Zolltarife für Eisenbleche und gewöhnliche Werkzeuge fallen bei den billigen Preisen dieser Massenartikel demnach schwer ins Gewicht.

Das ist nur eine kleine Auswahl aus dem reichhaltigen Industriearbeit, und dieser ist wieder nur ein kleiner Teil von den allgemeinen Zollschranken, die der deutschen Exportindustrie auf allen Seiten entgegenfallen werden. Eine vollständige nicht übersehene Zahl deutscher Hände droht die neue schlagartige Wera-Rücklegen. Die Signatur der neuen Verträge für das arbeitslose Volk ist also die: Steigende Lebensmittelpreise bei sinkender Arbeitsgelegenheit, teure Nahrung, schlechter Lohn.

Reiche Arbeit hat der hohe Wucherer gemacht. Wie die Nordd. Allg. Ztg. meldet, hat er am Dienstag in einer einseitigen Sitzung unter dem Vorhitz des Grafen Hofdowsky sämtliche fiktiven Handelsverträge angenommen.

Die Reform des Bergrechts, wie sie die Arbeiter wollen, rückt nicht nach. Die Handelsverträge, wie sie die Unternehmer brauchen, erledigt man in einer einzigen Sitzung.

Uebrigens: Zwischen Rupp und Kelschmann... Der Handelsvertrag mit Österreich rückt nicht über alle Schwierigkeiten hinaus. Aus Budapest meldet nämlich der Telegraph vom Dienstag:

Baron Bani erklärte ferner, daß er den deutschen Handelsvertrag mit Österreich nicht anerkennen wird, weil er nicht als Vertrag anerkannt werden, weil ein solcher von der Legislative angenommen sein müßte. Es sei geradezu undenkbar, daß sich im Parlament die Angelegenheit finden werde, welche die Selbständigkeit Ungarns auf diesem Gebiete preisgibt und sich bis zum Jahre 1917 binden lasse. Das Parlament werde auf seinen Fall das von Tisza getroffene Abkommen annehmen. Der Vertrag bilde überdies eine Verletzung des Gesetzes vom Jahre 1899, denn die Regierung habe ohne jede Ermächtigung sich die Freiheit genommen, einen Handelsvertrag mit Österreich abzuschließen. Für eine solche Gesetzesverletzung müsse nicht nur Tisza, sondern auch der Minister der Äußeren, Graf Golowinski, in den Anklagestand verurteilt werden. Er werde einen diesbezüglichen Antrag im Abgeordnetenhaus stellen.

Baron Bani ist sehr einflußreich. Das es ihm gelingen könne, den Stein aufzuheben, ist trotzdem nicht anzunehmen. So wird es denn für den deutschen Arbeiter und seine Familie dabei bleiben: Erhöhte Ausgaben für die notwendigen Lebensmittel; verminderter Lohn wegen Erziehung und Einschränkung der Ausfuhr unserer Industrieprodukte. Die Gründung einer Schmachttreuenpartei hat jetzt in Deutschland Aussicht auf sehr hohe Dividenden!

Rußland unter Militärdiktatur.

In Petersburg streifen die Schergen Trepsows noch immer nachts durch die Straßen, bringen in die Häuser ein und nehmen Menschenhabsungen vor. In der Stadt vom Sonntagabend zum Sonntag wurden nicht weniger als 100 Studenten verhaftet. Die Verhaftung des Diktators führte am Montag in Petersburg Volkskater zu einer erschütternden Szene. Von der Galerie sprang plötzlich ein ansehender gefeierter junger Mann ins Parterre und fiel blutüberströmt unter die erkrankten Zuschauer. Wie es sich herausstellte, hatte der junge Mann die Verarmungstafel begangen, um den Verhaftungen der Polizei zu entgehen. Er war bei den letzten Unruhen befestigt gewesen und sollte auf Befehl Trepsows verhaftet werden. Ein weiteres Zeichen für die Schreckensherrsche, die jetzt über Petersburg lagert, ist die Schließung der Staatsbibliothek. Das Polizeiregime Trepsows läßt jede geistige Bewegung ersticken. Ueber das Schicksal Gorkis und seiner Mitarbeiter wird oben B. Z. gemeldet, daß man glaubt, daß Gorki und Zeffin, für welche der Adhokatenverein eine Kaution stellen muß, eventuell schon nächster Tage freikommen werden, auch Gorki „dürfte“ in wenigen Wochen freigelassen, jedoch unter polizeiliche Aufsicht gestellt werden, falls jene Unruhe nicht voll zu Tage tritt.

Ob Trepsow sich mit diesem „dürfte“ einverstanden erklärt, ist noch sehr die Frage.

In Kasarettten legen die am Blutsonntag Vermundeten zu Hunderten, Männer, Frauen und Kinder, und der Tod hält eine reiche Ernte unter ihnen. Der Zustand dieser Vermundeten ist hoffnungslos, da die Truppen mit verrottenen Patronen geschossen haben und vielfach Blutvergiftung eingetreten ist.

Von der Gemeinheit und Niederträchtigkeit Trepsows zeugt auch die Meldung, daß er mit einer allgemeinen Judenbegehrung und verurteilt, die liberalen Elemente des Bürgerrechts von Volkserbittern zu machen. Ein Privattelegramm des B. Z. besagt nämlich:

Trepow hat hervorragenden Persönlichkeiten jüdischer Konfession hier insinuiert lassen, daß Judenrakalle in der Provinz nicht zu verhindern sind, wenn nicht die angehenden und führenden jüdischen Kreise dafür zu sorgen verständen, daß ihre Glaubensgenossen überall die Arbeit wieder aufnehmen und die Regierung durch Angabe der Rädelstörer (H) unterstützen. Als Bericht wird verbreitet, daß drei Emisjäre der geheimen Polizei, deren Namen jetzt bekannt sind, in die polnischen Fabriktage entsandt worden sind.

Der schriftliche Anzeigen hat Trepsow gleichfalls erdienen lassen, daß das Schicksal ihrer Freunde sich am so erbarmungslos gestalten würde, wenn auch sie nicht die Unterstützung zu verhindern wissen und ihre Regierungsfreundlichkeit durch entsprechende Eröffnungen über die geheimen Vorgänge der letzten Zeit bewiesen würden. Die Empörung über dieses Vorgehen ist allgemein.

Die ungläublichsten Gerüchte über den Zaren schwirren in der Luft. Ein Kaufmann, der dieser Tage aus Russland nach Straßburg zurückgekehrt ist, will gar wissen, Nikolaus sei bei dem verunglückten Kanonenschuß während der Feier der Wasserweihe an der Rewa tödlich von einem Geschößsplitter getroffen worden und befände sich seitdem in einem traumatischen Zustande. — Alles, was von jenem Tage an im Namen des Zaren geschieht, sei, solle in Wirklichkeit dem Großfürsten Waldimir zugeschrieben sein, der sogar statt des Zaren dessen Unterschrift unter die letzten Manifeste usw. gesetzt habe.

Etwas mehr Glauben verdient eine Mitteilung aus Shanghai, wonach in der russischen Mucken-Garnitur ein gefährlicher Kurier drohe, zum Teil bereits ausgebrochen zu sein. Vorauszusehen gewesen, wären es die Japaner verstanden, den russischen Truppen die Nachrichten über das Aufstehen in Petersburg und die sich anschließenden Unruhen in der fernem Heimat beizubringen!

Zu dem Bunde an Bolschewisten werden noch viele Nachzichten! Es wird in der Tat nicht zu bezweifeln, wenn Herr Juropatin bald in eine noch viel ärgere Stimmung geraten sollte als je bisher.

In Warschau und vielen anderen Orten Russlands sind die letzten Tage äußerst furchtbar verlaufen. In Warschau ist die Garnison durch Verhaftungen aus anderen Orten hart vermischt worden. Der Bahnhof ist von Russen besetzt, und seit Montag abend sechs Uhr ist kein Zug mehr in Warschau angekommen. In der Stadt herrscht Hunger und Mangel, da die Kaufmännigen die Verlastung abgelehnt haben. Der Telegraphen- und Telefondienst ist vollständig unterbrochen, die Zeitungen haben ihr Erscheinen eingestellt. Am Sonntag kam es an sechs Stellen der Stadt zu Zusammenstößen der Kaufmännigen mit dem Militär, wobei die Kruppen Salben abgaben. Die Zahl der Getöteten und Verwundeten wird auf 500 angegeben. In vielen Privathäusern liegen zahlreiche Verletzte. Auch am Montag ist es zu Zusammenstößen mit dem Militär gekommen.

Auch in Alexandrowo sind Unruhen ausgebrochen; zwei Regimenter Kavallerie sind nach dort abgegangen.

Militärische Schutzmaßregeln Deutschlands an der russischen Grenze sollen nach der Nordd. Allg. Ztg. nicht getroffen worden sein, und alle diesbezüglichen Betrugsnachrichten sollen vollständig auf freier Erfindung beruhen.

Es wäre von außerordentlicher Wichtigkeit, wenn man diese Verleumdung für bare Münze nehmen dürfte. Leider hat sich die gegenwärtige Regierung bei zahlreichen Anlässen — zuletzt in eslatanter Weise bei der Ablehnung der russischen Zwangs-auslieferungen — so sehr um allen Dementierredit gebracht, daß man nur hoffen darf, die abenteuerliche Nachricht von den Grenzmaßregeln könne vielleicht doch nicht wahr sein, obgleich die Dementierung nicht.

Flammende Sympathieausgehungen für das russische Volk werden in ganz Italien veranstaltet. Wie beim Temperament der Italiener nicht anders zu erwarten ist, können hier Liebe und Haß nicht los und trocken gekührt werden, sondern nur um einige Grade höher, als bei gewissen anderen Nationen.

In Rom ist es — ähnlich wie in Paris — zu einem bösen Zusammenstoß mit der üblichen Polizei gekommen. Veranlassen sollte eine große Demonstration gegen den Zarismus veranstaltet werden. Die Polizei verbot die Demonstration! Darauf wurde bekannt gemacht, daß die Veranstaltung trotzdem stattfinden werde. — Die Polizei hatte unglücklicherweise Verleumdungen an Karabinieri zu Fuß und zu Ross von auswärts erhalten, das Militär war in den Kasernen konzentriert. Mit besonderer Sorgfalt wurde natürlich die teure russische Gesandtschaft bewacht! Rom schien sich im Belagerungszustand zu befinden.

Es war ein herrlicher Frühlingstag, und am Nachmittag gegen 3 Uhr hatten sich etwa 2000 Demonstranten auf der Piazza del Popolo eingefunden. Die Polizei suchte zu verhindern, daß die Menge das Zentrum der Stadt erreicht. Es erschienen Wache, es kam zu Zusammenstößen und Verhaftungen. Einige der Verhafteten werden von der Menge befreit. Anwälte traten heran, viele Demonstranten werden sich zu Boden und schrien den Soldaten entgegen: „Dati sind die Soldaten!“ Es wird „Kali!“ kommandiert. — In einer anderen Stelle durchdringen die Demonstranten die Polizeilinie und gelangen ins Zentrum der Stadt, wo Karabinieri verfolgt. Auf der Piazza Kolonna trat die Polizei; die Menge aber läßt sich nicht einschüchtern und ruf unaufhörlich ihr „Wieder mit den Soldaten Italiens!“ Zeitungs-Verdächtiger werden geschlagen und verhaftet.

Nachrichten über Demonstrationen gegen den Zarismus kommen ferner aus Florenz, Neapel, Como, Vavia, Verona, Parma, Manja usw.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 1. Februar 1905.

Der Reichstag

Berücksichtigt am Dienstag weiter über die interpellanten Sand wüthen dort im Südwesten Afrika, die der urtümlichen Abgeordnete Dr. Arndt mit einem hochtrabenden Ausdrude als das „Deutschland über See“ bezeichnet. Kolonialdirektor Stübel trat sich mit einem Stab uniformierter Schwärzler umgeben; im Saale schwirrte es von europäischen Namen und unangenehmen Verbrechen. Gleich im Anfang bezog die Regierung des Grafen Süllo eine derbe Dürftige für einen Einbruch in das Statistat: unter allseitiger herber Kritik des Vertrages, den die Regierung mit der Firma Doppel abgeschlossen hat, wurde ein Kommissionsantrag auf Zurückhaltung derjenigen Ausgaben angenommen, die ohne Genehmigung des Reichstages für dauernde Anlagen beim Bau der Databahn vorgenommen worden sind. Der ganze Titel „Bescheinigung des Bauers der Databahn“ wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Freisinnigen Parteipartei bewilligt. Genosse Dr. Südekum hing der Rede die Schelle an und enthielt sich fast garbig lärmende Interesse, das gewisse kleine, aber einflussreiche Kreise an der Reichspolizei nehmen, die zwar nicht dem Reiche, wohl aber Großbanken und fetten Aufsichtspräsidenten mit hochfliegendem Titel bare Vorteile bringt. Auch Dr. Müller-Sagan sprach ziemlich energisch gegen die Forderung, die das ausschlaggebende Zentrum in diesem zu bewilligen für gut fand.

Den Text der Sitzung füllten lange Verhandlungen über die Entschädigung der südwestafrikanischen Anleihe. Die Regierung fordert fünf Millionen, die Kommission schlägt vor, nur 3 Millionen zu bewilligen. Selbst die meisten Redner der Kolonialmissionen wogen es nicht, mit Gründen des Rechts die Entschädigungsforderungen zu verteidigen; fast alle Wortführer der Regierungsführung erhoben das, was sie billigt konnten, in den Vordergrund. Von unserer Seite übte Dr. Südekum auf neue ergebende Kritik an dem systemischen System der Kolonialpolitik; auch der freisinnige Volksparteier Dr. Kopsch fand scharfe Worte, während der jugendliche Dr. Rothhoff von der Nachbarraktion, fast eine der erfolgreicheren Erregungen des Liberalismus, fast in Kolonialschwärzerei machte. Liebermann von Sonnenberg erregte das Haus durch ein paar rednerische Burlesken. Schließlich wurde der Kommissionsantrag der Regierung angenommen, nachdem Dr. Spahn der Regierung den üblichen Ausblick auf künftige Nachbescheidungsdebatten, in der Genosse Sanger Versicherungsberichte der Rechte glänzend durchführte, wurde auf die Tagesordnung der Mittwochsitzung der Etat des Reichsamt des Innern mit der Resolution unserer Partei über die Bergarbeiter gesetzt.

Emaile- Jahrmarkt!

6 Prozent Rabatt
in Marken auf alle Waren.

54
Grosse Ulrichstrasse
54.

M. Bär,

54
Grosse Ulrichstrasse
54.

Zwecks **Räumung**
vor Inventur
bedeutende
Preisermässigung!
Einzelne Artikel werden
zur Hälfte
des Wertes verkauft.

Wittenberg. Wittenberg.
Donnerstag den 2. Februar cr. abends 8 Uhr im Gasthof zum
„Kronberg“, Klein-Wittenberg
Volks-Versammlung
für Männer und Frauen.
Tagesordnung: 1. Der Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet. Ref.:
Arbeitersekretär A. Rißler, Berlin. Nach dem Referat freie Diskussion.
Um recht zahlreichen und pünktlichen Besuch bittet Der Einberufer.
Zur Deckung der Unkosten wird 10 Pfg. Eintritt erhoben.

Sozialdemokratischer Verein Weissenfels.
Donnerstag den 2. Februar abends 8 Uhr in der Zentralsalle
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Die Bibelfestung und die Arbeiterklasse
Referent: Herr Redakteur Schwantke, Berlin. 2. Die Gemeindevertreter-
Konferenz in Halle. 3. Verschiedenes.
Um zahlreichen Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Dammberg.
Freitag den 3. Febr. abends 8 Uhr in Gehefreis Lokal
Öffentliche Versammlung.
Tagesordnung: 1. Die Bibelfestung und die Arbeiterklasse.
Referent: Redakteur Magnus Schwantke. 2. Diskussion.
Eintritt frei.
Der Einberufer.

Neuer Konsumverein zu Merseburg.
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Sonntag den 12. Februar d. J. abends 8 Uhr
ausserordentl. General-Versammlung
im Restaurant „Zur guten Quelle“.
Tagesordnung: 1. Geschäftsführerwahl. 2. Anträge von Mit-
gliedern. 3. Verschiedenes.
Anträge müssen bis Dienstag den 7. Februar, abends 6 Uhr, beim
Vor. des Aufsichtsrates Gen. Trautmann, Hirtenstr. 2, abgegeben werden.
Der Aufsichtsrat
des Neuen Konsumvereins zu Merseburg, einget. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.
Trautmann, Vorsitzender.

Metallarbeiter-Verband, Zeitz.
Sonabend den 4. Februar abends 8 1/2 Uhr in Wiebes Restaurant,
Gartenstraße 46
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Der Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet.
2. Kartellbericht. 3. Geschäftliches und Verschiedenes.
Die Kollegen werden ersucht zu erscheinen. Die Verwaltung.
NB. Laut Beschluß III für Januar und Februar ein Wochenbeitrag mehr
zu entrichten. Diese Beiträge sind für die Bewegung im Ruhrgebiet bestimmt.

Berein für naturgemäße Gesundheitspflege zu Zeitz.
Achtung!
Freitag den 3. Februar abends 8 Uhr im großen
Saale des „Preussischen Hofes“
Groß. Frauen-Vortrag.
Thema: „Die künstliche Beschränkung eines allzureichen Kinder-
segens bei kranken und geschwächten Frauen. Eine Forderung vom
sozialen, moralischen und ärztlichen Standpunkte.“ Referentin: Fräulein
Kuba, Privatgärtlerin, Charlottenburg. Schülerin des Dr. Zature-Brandt,
G. Schulze, Jablonowitz (weil.) 1. Assistent amigl. Anatom. Institut zu Berlin.

Turnverein „Fichte“, Halle a. S.
(Mittgl. d. Arb.-Lohn-Vd. - Vereinslokal: „Konzerthaus“, Karllstr. 14.)
Sonntag den 5. Februar nachmittags 3.30 - 11.30 im „Konzerthaus“
Narren-Kränzchen
mit verschiedenen Unterhaltungen.
Alle Freunde und Gönner sind herzlich willkommen. Der Vorstand.
Freitag den 3. Februar nach der Turnstunde (10 1/2) Mitglieder-
Versammlung. Es ist Pflicht aller Mitglieder zu erscheinen,
da wichtige Tagesordnung vorliegt
Der Vorstand.

Zuschusskasse Meissen. Zahlstelle Zeitz.
Freitag den 3. Febr. abends 8 1/2 Uhr in R. Wagners Rest. Voiststr.
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Vorstandswahlen. 3. Sterbe-
kasse. 4. Extratreue. 5. Verschiedenes.
Es ist Pflicht jedes Mitgliedes, bestimmt diese Versammlung an
kommen.

Narren-
Kappen, Bockbiermützen u.
empfehle billig für Vereine u. Wirte
G. Hild. Gall. Kart.-Fabr.,
Schillerstr. 39/36. Fernruf 2864.

Möbel,
Ausstattungen
Bilfigste Bezugsquelle für
Bücherei, Einrichtungen!
Salons, Wohnzimmer,
Schlafzimmer.
Große Verkaufssäle.
Reelle Bedienung!
M. Schemmel's
Möbelmagazin,
nur Rathausstrasse 6.
Transport frei.

Wollen Sie
wetterichte Elfenbein-Seife tauschen?

Jedes Stück-
den trägt einen
„Elfant“
wie diese Ab-
bildung.
In Tauschen
von Haushalts-
gegenständen beliebt
und unentbehrlich geworden.
In fast allen Materialwaren-, Droge-
und Selbstgeschäften zu haben.
Nachahmungen weisen man zurück.
Günther & Haussner,
Chemnitz,
Alleinige Fabrikanten.
Fürmerlehrlinge
stellen noch zum 1. April d. J. ein
Chr. Prinaler u. Söhne, Giesengieser

Aussergewöhnliche Vorteile
bietet mein **erstmaliger Inventur-Ausverkauf**, welcher nur kurze Zeit (bis Mitte Februar) währt.
1 Posten **Krawatten**, Plastrons, früher 6.00-2.00 Mk., jetzt 1.50-0.75 Mk.
1 Posten **farbige Oberhemden**, Schleifen, Selbstbinder und Regatten, früher 3.00-1.00 Mk., jetzt 95-10 Pfg.
1 Posten **Trikotagen**, sämtlich waschecht, früher 6.00-3.50 Mk., jetzt 3.90-1.50 Mk.
Mehrere Paletots, Anzüge und Gummimäntel, Normalhemden, früher 3.00-1.20 Mk., jetzt 1.20-75 Pfg., teils zur Hälfte des Preises.
1 Posten **Herrenwesten**, durchaus moderne Sachen, weiss und farbig, jetzt bis 1.50 Mk.
1 Posten **farbige Damen- und Herren-Glaccé-Handschuhe**, früher 3.75-1.75 Mk., jetzt 1.50-85 Pfg.
(Durchweg nur solides deutsches Fabrikat und gute Passform, nicht minderwertige Ausschussware, welche anderweit zu 75-95 Pfg. noch mit Nutzen verkauft wird.)
1 Posten **Stoffhandschuhe**, enorm billig.
Stiefel, Handarbeit, früher 16.00 Mk., jetzt 10.50 Mk., **Hosenträger und Socken**.
Die Preise sind in meinem Schaufenster deutlich auf jedem Gegenstand vermerkt.
Es ist dadurch Gelegenheit geboten, wirklich reelle, solide Waren teilweise **unter der Hälfte des Einkaufspreises** zu kaufen.
Gr. Ulrichst. 37
Goldenes Schiffchen.
Wilh. Brackebusch.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. - Druck der Schlesischen Genossenschafts-Verlagsdruckerei (G. S. m. b. H.) Halle a. S.

Deutscher Reichstag.

120. Sitzung. Dienstag, den 11. Januar 1905, 1 Uhr.

Am Bundesrat: Herr v. Stengel, Stäbel.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Fortsetzung der zweiten Beratung des zweiten Reichstagesbeschlusses für das Reich und die Schutzgebiete. Der Titel VII über die Herstellung der Bahn Swatopomund-Indubur wird debattiert angenommen. Zum Titel VII (Fortsetzung des Baues der Zurläckerbahn) beantragt die Budgetkommission die Zurückhaltung von bestimmten Ausgaben, die für dauernde Anlagen verwendet wurden.

Abg. Dr. Arendt (Rp.): Der Vertrag mit der Firma Koppel ist sehr ungeschickt abgefaßt, er liefert nur das Interesse der Firma, nicht das des Volkes. Es wäre besser gewesen, die Bahnen Swatopomund-Indubur und Zurläckerbahn zu bauen. Der Kommissionsantrag, aus einer vorübergehenden fidejussorialem heraus gefaßt, kann nur den Sinn eines prinzipiellen Protestes haben; praktisch ist er unschätzbare. Es soll der Reichstager etwa die Firma Koppel aus seiner eigenen Tasche bezahlen? Auch wird der Rechnungshof nicht feststellen können, was für dauernde Anlagen verabsaußt ist. Ich bitte um Ablehnung des Kommissionsantrages. (Beifall rechts.)

Kolonialdirektor Stöbel polemisiert gegen die abfällige Kritik des Abg. Arendt an dem Vertrage der Firma Koppel. Die Frage der Spurweite liegt sich nicht anders regeln; es kam alles auf die Beschleunigung des Bahnbaues an.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) (auf der Tribüne unverständlich) tritt für den Kommissionsantrag ein. Der Rechnungshof wird die Ausgaben schon zu fordern wissen.

Abg. Kautmann (Rp.) schlägt die Wahl der Firma Koppel, die nur englische Interessen vertrete. (Beifall bei den Ant.)

Abg. Graf Curiola (natl.) tritt für den Kommissionsantrag ein. Durch ihre beneideten Unterhändler hat es die Firma Koppel verstanden, alles Risiko von sich abzuwälzen.

Kolonialdirektor Stöbel erklärt, daß im Falle der Annahme des Kommissionsantrages die Rechnungskommission Anlagen auf Wiederherstellung der betr. Geleise anfragen könne.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Mit einer selbst in der Beurteilung der Lagen in der Kolonialverwaltung fehlenden Einsichtlichkeit hat sich das ganze Haus gegen die Forderung der Regierung ausgesprochen. Es ist fahrlässig, unüberlegt und unüberlegt, daß das Interesse des Reiches bei dem Vertrage in keiner Weise wahrgenommen wurde, daß hingegen der Davisi-Besellschaft, die bei Strafe des Einstufungswesens ihrer Konzeption die Bahn: so wie lo bis zum Jahre 1906 bauen müßte, für den Kilometer ein Zuschuß von 10 000 Mark gegeben worden ist ohne daß sie auch nur die Verpflichtung übernommen hätte, dem Reich Rechnung über die Verwendung des Geldes abzulegen. Nur die Verweigerung der Indemnität, die Ablehnung dieser Vorstöße, könnte die Regierung zwingen, hier eine andere Rechtslage zu schaffen. Wenn wir aber die Indemnität auch auf diese Position ausdehnen, so wird der Antrag des Zentrums nichts nützen, als daß einmal eine Rechnung über diesen Bahnbau in einem Aktenbündel der Kommission auf Nummernderechen verschwindet.

Herr Latmann legt besonderes Gewicht darauf, daß in der Davisi-Besellschaft viel englisches Kapital sei. Für die wirtschaftliche Situation des Reichs ist keine Nation vollkommen gleichgültig. Ein der englischen Gesellschaften ist sehr viel deutsches Kapital angelegt. Aber viel bedeutsamer ist die Verflechtung der Kapitalgesellschaften untereinander und mit unserer hohen Bureaucratie. Chemische Konzile, chemische Kolonialgesellschaften usw. sind an allen Stellen Kolonialgesellschaften beteiligt und haben die besten Beziehungen zu den jetzt im Amt befindlichen Bureaucraten. Die Davisi-Besellschaft hat den Bahnbau begonnen und einzelne Entreprisen an die Firma Arthur Koppel gegeben; aber da sie unter der Leitung der Davisi-Besellschaft steht, hat sie die Firma Koppel verpflichtet, den gesamten Eisenbahnbau zu beschaffen von einem Eisenwerk, das ebenfalls verpflichtet ist von der Davisi-Besellschaft, von der mit Recht so berühmte Dortmunder Union. (Hört, hört links.)

Die Beteiligung der hohen Bureaucraten an D. und die Überleitung des mächtigen Kapitalinteresses erklären das große Interesse der herrschenden Klassen an der Kolonialpolitik, die Kolonial-Expansion, wie kollektiv sie für das Reich ist, lo gewinnbringend ist sie für gewisse kleine Kreise. (Sehr wahr! bei den Soz.) Kann Geheimrat Seip vielleicht mitteilen, ob die Davisi-Besellschaft Eigentümer und Betreiber für die Bahn Swatopomund-Indubur ab, und von dem Bahnbau, den sie vertragsgemäß zu beschleunigen hatte, was kommandiert hat? Das Verprechen des Kolonialdirektors, der Davisi-Besellschaft kein Land mehr zu geben, ist wertlos, da die genannte Gesellschaft mit der anderen Gesellschaft einen Konzern bildet, und es also gleichgültig ist, ob sie über eine andere Gesellschaft den Bahnbau — in keinem einzigen Wort — das Recht der Herrero'sch Kommissionsrat Dr. Meier unter Zustimmung des berühmten Professors der Rechtswissenschaft Dr. Köhler ausgesprochen, daß die Herrero'sch gleich den anderen Vorkommnissen das Gesamt-

eigentlich ein Grund und Boden haben, und also Landabtretungen ihrer Pflanzlinge gar nicht verhehlen konnten. Aber 12 Jahre haben nicht genügt, um unsere Kolonialverwaltung über die allermodernsten Grundbesitz des Herrero'sch aufzuklären. Durch die rüchsigste Missachtung aller dortigen Rechtsbegriffe seitens der Weissen sind die Herrero'sch in den Aufstand getrieben worden. Das müßte hier noch einmal mit aller Deutlichkeit festgelegt werden. (Sehr, Beifall bei den Soz.)

Abg. Berner (Ant.) tadelt ebenfalls den Vertrag mit der Firma Koppel.

Geh. Legationsrat Seig: Die Davisi-Besellschaft beitrete, in dolosier Weise Personal von der Davisi-Bahn abkommandiert zu haben. Anstellen werden an Ort und Stelle selbst erledigt werden, um festzustellen, was der Bahnbau auf Grund liegt, die denn die anderen Lagen in der Tat eine schwere Missachtung der Beschlüsse bedeuten würde.

Abg. Dr. Müller-Sagan (Frei. Vpt.): Wir werden gegen einen solchen Vertrag stimmen, wie den, den das Reich mit der Firma Koppel abgeschlossen hat, einen Vertrag, der der Firma die Vorteile, dem Reich alle Nachteile aufzulangt! (Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. Arendt (Rp.) tritt für verschiedene Bedenten dennoch für Bewilligung der Forderung ein. (Beifall bei den Rechts.)

Abg. Storz (Süd. Vpt.) kritisiert im Sinne der übrigen Redner der Voten den Vertrag mit der Firma Koppel.

Abg. Dr. Müller-Sagan (Frei. Vpt.) polemisiert gegen den Abg. Dr. Arendt, dem er nichtsnutzige Unterstellung vormitt. Präsident Graf Ballestrem rügt diesen Ausbruch.

Damit schließt die Diskussion. In der Abstimung wird der Kommissionsantrag des Reiches gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Freiwirtschaftlichen Partei angenommen.

Zum Titel 5 (Hilfsleistung für Verluste infolge der Eingeborenen-Aufstände — die Regierungsausschließung lautet: des Aufstandes) für den gesamten Bereich des Schutzgebietes hat die Kommission 2 Millionen gefordert und beantragt Bewilligung von 3 Millionen. Ein Antrag Dr. Botthoff (Frei. Vpt.) beantragt die Bewilligung von 3 Millionen für Verluste infolge des Herrero'sch Aufstandes.

Kolonialdirektor Dr. Stöbel plädiert für Wiederherstellung der Regierungsgewalt und bietet im Falle der Bewilligung von 3 Millionen, daß der effektive Schaden in auf 7 Millionen geschätzt sei. Bei Annahme des Kommissionsantrages behält sich die Regierung vor, weitere Summen zur wirklichen Schadenshaltung aller Anlieher in einem neuen Nachtragsetat zu fordern.

Zum mindesten bitte ich um Annahme des Antrages Botthoff.

Abg. Graberger (Zentr.) verteidigt den Kommissionsantrag. Wir halten an der Ansicht des Fürsten Bismarck fest, daß ein rechtlicher Entschädigungsanspruch der Anlieher in solchen Fällen nicht existiert. Über entschädigt die Millionen in Neu-Quinea, die doch im Christentum und Willen und nicht wie die indonesischen Anlieher, die sich um wirtschaftlichen Interessen wegen herausgesogen sind? Wir wollen Nichts abgeben, aber keine volle Entschädigung bewilligen. Den Antrag Botthoff — Verdrängung auf das Gebiet des Herrero'sch Aufstandes — halten wir für unweidmässig, zumal gerade im Süden augenblicklich die größte Not herrscht. Die Farmerdeputation hat sich selbst geschadet; daß doch der Denuterr'sch Erdmann ausgesagt, daß sich die Farmer einfach an den Herrero'sch schloß halten, wenn sie sich verlegt glauben. (Hört, hört!) — Viele meiner Freunde waren auch gegen Bewilligung der drei Millionen; das haben wir uns auf viele Summe geeinigt und bitten um Annahme des Kommissionsantrages. (Sehr, Beifall im Zentrum.)

Abg. Köpcke (Frei. Vpt.): Wir können weder der Regierung noch der Kommissionsvorlage zustimmen, sondern nur Nachstandsgeleise für Birma, Waizen und Gerste bewilligen. Wir müßten erst wissen, ob wir uns nach dem Kriege ehrenvoll aus Südwestafrika zurückziehen, ob wir in der bisherigen Weise fortwährend oder neue Anwendungen machen wollen. Ein Nachstandsgeleise ist auch den Anliehernden der indischen Berge nicht angeht. Wir dürfen nicht, indem wir den Forderungen der Anlieher und der Ueberkolonialräumer nachgeben, ein Präjudiz schaffen, dessen finanzielle Tragweite für das Reich geradezu unabsehbar ist. Die ganze Verrechnung, die den Entschädigungsansprüchen zu Grunde gelegt ist, muß als grundtoll besetzt werden. Man hat die allerhöchsten Preise gewählt; es scheint, daß man den Anliehernden eine Prämie dafür gewährt will, daß sie sich gerade bei der höchsten Konjunktur losgeredet sind. Wenn die Anlieher enttäuscht sind, so ist das die Schuld derjenigen, die so große Erwartungen in ihnen hervorgerufen haben. (Sehr richtig links.) — Unter den Leuten, die mit Entschädigungsansprüchen auftreten, befinden sich schwerere Personen, denen man unmöglich aus den Taschen der Akkordärmen — die durch indirekte Steuern den größten Teil des Reichsaufschalts abbringen — Zuschüsse bewilligen kann. (Sehr richtig bei den Sozialdemokraten.)

Wir werden uns von unserer ablehnenden Haltung durch unqualifizierbare Beschimpfungen, wie sie A. B. die Deutsche Zeitung sich erlaubt, nicht abbringen lassen. (Beifall links.)

Kolonialdirektor Dr. Stöbel erklärt, daß ausstehende Schulden und mittelbare Verluste nicht entschädigt werden sollen, und befeuert auf's Neue die Regierungsforderung.

Abg. v. Staubb (loni.) tritt für volle Entschädigung ein, ohne indessen einen Rechtsanspruch der Farmer anzuerkennen.

Abg. Dr. Botthoff (Frei. Vpt.) empfiehlt aus Gründen der Billigkeit und der politischen Klugheit Anerkennung der Entschädigungsansprüche und bittet das Haus, im Falle der Ablehnung der Regierungsvorlage wenigstens seinen Antrag anzunehmen, der die drei Millionen ausschließlich den durch den Herrero'sch Beschädigten zuteilt. Bei der Verteilung der Entschädigungsgelder dürfen keine politischen Motive abzuwägen. (Beif. b. d. Frei. Vpt.)

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Wirkliche Notstandsgeleise in beiderlei Höhe würden wir bewilligen; wir leben uns aber nicht veranlagt, den Farmern eine Prämie zu gewähren, die durch ihr ungesetzliches Verhalten den Aufstand verschuldet haben. Und wie es sicher keine rechtliche Verpflichtung gibt, die Farmer zu entschädigen, so besteht auch keine moralische; jedenfalls sind hierzulande weit dringendere Aufgaben zu erfüllen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) — Nicht den letzten Teil der Schuld am Aufstande tragen die Händler, die durch ihr Vorgehen die Herrero'sch in eine furchtbare Schuldflut geführt haben. — Die Entschädigungsgelder bezieht eine Prämie auf die Wirtschaft in den Kolonien jetzt. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Am besten wäre es, die Kolonien überhaupt aufzugeben. In dieser Meinung neigte ich immer auf Graf Curiola. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Graf Curiola (natl.) tritt unter lebhaftem Beifall seiner Fraktion und der Rechten für die Regierungsforderung ein. Die Deutsche Zeitung hat mit ihren heillosen Angriffen auf Kommissionsmitglieder der Ende der Kolonialfreunde geschädigt. — Die Farmer sind nicht allein aus wirtschaftlichen Gründen nach Südwestafrika gegangen; viele sogar aus, um ein neues Deutschland über See zu gründen. (Lachen b. d. Soz.) — Im Falle der Ablehnung des Antrages Botthoff können wir die Bewilligung der Kommissionssumme nur als erste Hilfe ansehen. (Sehr, Beifall rechts.)

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) bittet, es beim Kommissions-Beschluss zu belassen. Unter den geschädigten Farmern find wohlhabende, sogar reiche. Im Bedarfsfalle kann der Reichstag immer noch nachträglich mehr bewilligen. (Beif. i. Zentr.)

Abg. Dr. Bernmann v. Sonnenberg (Ant.): Die Herrero'sch sind ein böses, ewiges Übel; um so wunderbarer ist es, daß sich die Sozialdemokraten so für sie begeistern. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) England könnte nicht ungenügend widerfahren, als die Uebertragung unserer südwestafrikanischen Besitzungen, dieser Verle unter den Deutschen Nation zu schicken links.) Wir werden alles tun, um die Autorität der Weissen gegenüber den Farmern zu stärken und die Entwicklung der südwestafrikanischen Kolonie zu fördern. (Beif. rechts.)

Abg. Dr. Babis (natl.) tritt für die Regierungsforderung ein. In der Abstimung wird unter Ablehnung aller weiteren Forderungen der Kommissionsmitglieder der drei Millionen (natl.) angenommen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Freiwirtschaftlichen Partei. Der Rest des Etats wird debattiert genehmigt.

Präsident Graf Ballestrem schlägt vor, auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung den Loteranzantrag des Zentrums zu legen.

Abg. Singer (Soz.) beantragt, am Mittwoch vielmehr die Resolution zum Reichsamt des Innern für die Bergarbeiter zu beraten und den Schwereinstag mit dem Loteranzantrag auf Freitag zu verschieben.

Das Reichsamt des Innern für die Bergarbeiter ist ein böses, ewiges Übel; um so wunderbarer ist es, daß sich die Sozialdemokraten so für sie begeistern. (Lachen bei den Rechten und der Nationalliberalen angenommen.) Die Tagesordnung der nächsten Sitzung — Mittwoch, 1 Uhr nachmittags — lautet also: Fortsetzung der zweiten Beratung (Rest des Nachtragsetats, Reichsamt des Innern für die Bergarbeiter und die Resolution betr. die Bergarbeiter).

Schluss: 7 Uhr.

Das Gemeindevahlrecht und die ländlichen Vertreter.

So lautete das dritte Referat der Gemeindevahlrechts-Konferenz. Wenn wir es in einem besonderen Artikel wiederzugeben, so leitet uns der Gedanke, den ländlichen Vertretern auf der Konferenz nachträglich einiges Hilfsmaterial für ihre Laute zu bieten, da der Vortrag des Gen. Varga u etwas lang geblieben war und infolge der Ungebuld vieler Vertreter, die mit Recht eine ausgiebige Diskussion wünschten, nicht die ihm gebührende Beachtung fand. In Wirklichkeit enthielt er noch viel wichtige Informationen, und dieser bedürfen gerade unsere Genossen auf dem Lande.

Nach einer historischen Einleitung über die rechtlichen Verhältnisse in den Landgemeinden kommt Redner auf die seit

980 neueste Kleiderröcke

zu wirklichen Engros-Preisen.

Wir haben von einer großen Fabrik die Reife-Muster ihrer sämtlichen Vertreter nach beendeter Tour mit einem so hohen Rabatt erstanden, daß wir in der Lage sind, diese Röcke — nur Neuheiten für die kommende Frühjahrs-Saison — zu wirklichen Engros-Preisen abzugeben. Die Röcke haben auf der Reife nicht gelitten, sind als Muster eher noch besser gearbeitet als gewöhnlich, also in jeder Beziehung tadellos! Die hiermit gebotene Auswahl in praktischen farbigen Straßenwäden, lang und fußfrei, sowie in eleganten schwarzen Sachen jeder Art ist sonst nirgends anzutreffen. Es ist für jeden Zweck etwas dabei, auch Ball-Röcke in crème Boile, Satin und Chenille. Unsere Schaufenster zeigen einige Proben der enormen Billigkeit. — Abänderungen umsonst.

Größtes Spezial-Haus für Damen-Konfektion

Geschw. Loewendahl.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219050202-18/fragment/page=0005

er um 9 Uhr todeskrank und seine Papiere bestellte, den Befehl nicht auf die Folgen der Entlassung aufmerksam gemacht. Rieger sieht dann seine Klage zurück. Im zweiten Fall sollen dem Rieger in diesem Jahre unbedingtes Verzeihen 500 Mk. vom Lohn in Höhe gebracht werden, was wegen verpasster Arbeit. Die betreffende Firma, für welche er gearbeitet hat, hat für die gehalten. Ein Schreiben, welches Bestlager von dieser Firma vorlegt, beweist das Gegenteil, indem ihm Bestlager zur Verfügung gestellt wurde. Rieger nimmt auch hier keine Anstöße, weil er im Jahre 1904 Paul Ludwig ebenfalls gegen Fabrikant Kuhn in die Kündigungsliste entlassen. Er beantragt für 14 Tage Lohn in Höhe von 22 Mk. Rieger trat Montag früh 2 Stunden später seine Arbeit an, weil er es angeblich versäumt gehabt hätte, und zwar sei es doch erst 20.12., wo er zu spät auf Arbeit gekommen sei, er wurde aber sofort entlassen, was nach Bestlager, welche der Befehl dem Rieger vorlegte, er dazu berechtigt sei. Derselbe Befehl im § 3, daß im Sommer um 6 Uhr und die Wintermonate 6 1/2 Uhr die Arbeitszeit beginnt, aber letzteres später umgehoben und die Arbeitszeit 7 Uhr morgens beginnt. Von dieser Umänderung ist kein Nachtrag in der Fabrikordnung vorhanden. Desgl. befragt § 11: das Substitutionsamt ohne Umschuldung hat die Entlassung zur Folge. Das Gericht bewies die Richtigkeit dieser Fabrikordnung, da wohl auch das richtige Substitutionsamt die Entlassung zur Folge haben könnte, und der Rieger die Arbeitszeit von 7 Uhr und Tor geöffnet hat, auch wenn dies nicht wegen des Befehls, aber doch gegen die guten Sitten verstoßen würde. Ein Vergleich wurde dahin geschlossen, daß der Rieger wieder in Arbeit treten oder 50 Mk. erhalten soll, letzteres wurde angenommen und sofort ausgezahlt.

Wien. Der Ausgang der Bahnhalle der Wiener in der Zukunft. Am Freitag, den 1. Februar, im Restaurant von R. Wagner in der Wagstraße hat die Tagesordnung schon angefangen der jetzt zu schließenden Extrasetrage so wichtig, daß kein Mitglied verjahren sollte, die Verammlung zu besuchen.

Nürnberg. (Sig. Ver.) Wenn man einen Knäuel zwischen eine gewisse Sorte von Werthern wirft, so sollen die Werthern immer werden - so lautet ein Sprichwort. Sozialdemokratische Vereine haben den Vorstand des hiesigen Sozialdemokratischen Vereins erfahren. Im Nummer 20 des Volksblattes wurde eines hiesigen Galwirts gedacht, welcher innerlich gegenüber den Vorständen mehrerer Gewerkschaften und des Sozialdemokratischen Vereins eine mehr als eigenartige Rolle gespielt hatte, und es war bereits die Bemerkung gemacht, daß es noch immer organisierte Arbeiter (Parteiangehörige) gibt, die dort verkehren. Das uneheliche Prozedieren muß nun geordnet werden wie beider Snippen, denn prompt erfolgte die Antwort: Untersuchungen werden sich hiermit vom Sozialdemokratischen Verein an E. Krüger, Schellhorn, F. Heubert, Jäger, Metz, Schirndinger vertritt der Sozialdemokratische Verein nicht durch den Austritt von solchen Mitgliedern, von denen sich dazu einige jahrelang in seiner Verammlung haben lassen, aber als ein Zeichen von Missethätigkeiten soll die Ladung hier registriert werden. Man müde nicht, daß eine Frage erlaube: Da die hiesigen Gewerkschaften vor allem durch den hiesigen Rebell befohlen haben und der Vorstand der betreffenden Gewerkschaft, welcher die Verren angehört, ist auf die Willkür organisierter Arbeiter aufmerksam gemacht hat, werden sie nun auch die Konsequenzen daraus ziehen und aus der gewerkschaftlichen Organisationsarbeit aussteigen.

Wittenberg. (Sig. Ver.) Der Bergarbeiterstreik und das Tagesblatt. Unter denjenigen Schornsteinfabrikanten, die jede, selbst die geringste Kränkung des geschiedenen Lohnarbeiters als ein Kapitalverbrechen gegen den Mann von hundert Jahren, dem jeder Arbeiter, welcher nicht mit Eis bedeckten Saale bis zum offenen Meer hinerschiffen kann.

Wittenberg. (Sig. Ver.) Der Bergarbeiterstreik und das Tagesblatt. Unter denjenigen Schornsteinfabrikanten, die jede, selbst die geringste Kränkung des geschiedenen Lohnarbeiters als ein Kapitalverbrechen gegen den Mann von hundert Jahren, dem jeder Arbeiter, welcher nicht mit Eis bedeckten Saale bis zum offenen Meer hinerschiffen kann.

Wittenberg. (Sig. Ver.) Der Bergarbeiterstreik und das Tagesblatt. Unter denjenigen Schornsteinfabrikanten, die jede, selbst die geringste Kränkung des geschiedenen Lohnarbeiters als ein Kapitalverbrechen gegen den Mann von hundert Jahren, dem jeder Arbeiter, welcher nicht mit Eis bedeckten Saale bis zum offenen Meer hinerschiffen kann.

Wittenberg. (Sig. Ver.) Der Bergarbeiterstreik und das Tagesblatt. Unter denjenigen Schornsteinfabrikanten, die jede, selbst die geringste Kränkung des geschiedenen Lohnarbeiters als ein Kapitalverbrechen gegen den Mann von hundert Jahren, dem jeder Arbeiter, welcher nicht mit Eis bedeckten Saale bis zum offenen Meer hinerschiffen kann.

Letzte Nachrichten.

Die Revolution in Russland.

Petersburg, 1. Februar. Bisher wurde bereits über acht Unterebenen der Belagerungszustand verhängt.

Petersburg, 1. Februar. Die Gesellschaft der Ingenieure behält, ihre Tätigkeit für die Regierung so lange einzustellen, bis man die Versicherung der Einleitung einer Regierungsreform erhalten wird.

London, 1. Februar. Der Petersburger Korrespondent des Daily Chronicle, will aus angeblich amtlicher Quelle erfahren haben, daß die Demission Sotajopols' Wirkungs gelassen den Jaren angenommen worden sei. Sie sei zwar bisher nicht veröffentlicht worden, werde aber jedenfalls bei ihrem Bekanntwerden große Beirung hervorrufen, da man eine Demission als Zeichen dafür nehmen werde, daß die Reformperiode bereits zu Ende sei. Unter den als Nachfolger Sotajopols in Betracht kommenden Persönlichkeiten sollen sich Fürst Dolenski, General Stürmer, General Kleigels und General Botmados befinden.

Paris, 1. Februar. Die meisten Korrespondenten der Barriere Blätter behaupten aus Petersburg die Nachricht von der Demission des Fürsten Sotajopols-Wirski.

Krakau, 1. Februar. Wie der Waprzp meldet, wurden die Eisenbahnbrücken bei Unlich von den Arbeitern durch Dynamit in die Luft gesprengt. In Wilna entsetzte die Polizei eine geheime Druckerei, in der mehrere Personen mit der Herstellung einer Broschüre beschäftigt waren.

Warschau, 1. Febr. Der Straßenbahnverkehr konnte teilweise wieder aufgenommen werden, auch verkehren bereits wieder einige Droschken.

Köln, 1. Febr. Die Stadt ist kaum wieder zu erkennen. Die großen Schaufenster der Geschäfte sind mit Brettern verdeckt. Die Stadt gleicht einer belagerten Festung. Alle Geschäfte sind geschlossen. Patrouillen von 50 Mann durchziehen die Stadt. Die Straßenbahn verkehrt nicht. Vor den Häusern warten Hunderte von Menschen auf Brot.

Leipzig, 1. Febr. Mit dem jüngsten Vorgehen in Russland beschäftigten sich gestern Abend 2 von der sozialdemokratischen Partei nach dem Centralrat und dem Abgeordneten Leipzig-Köln, einberufenen Versammlungen. Die Volksbewegung gegen den Absolutismus in Russland. Im Centralrat, dessen Saal von 2000 Personen besetzt war, sprach Reichstagsabgeordneter Ledebour-Berlin. Als Polizeirat Müller dem Redner das Wort ergab, löste er, als der Wortentziehung nicht Folge geleistet wurde, die Versammlung auf, was aus der Verammlung heraus mit Wutrufen und Pfeifen beantwortet wurde. In der Abgeordneten-Versammlung sprach Reichstagsabgeordneter S. G. Pflin-Leipzig.

Der Streik im Ruhrgebiet.

Essen, 1. Februar. Der Oberpräsident der Rheinprovinz und der Düsseldorf Regierungspräsident Schreiber trafen hier mit mehreren Regierungsräten ein, um verschiedene Beschlüsse zu beschließen. Der Gewerkschaftsdelegation, auf dessen Antragstellung der Ausbruch des Streiks zum Teil zurückzuführen ist, hat die Forderung auf Zahlung von sechs Schichten Lohn verweigert, wurde jedoch sofortpflichtig abgemildert.

Dresden, 1. Februar. Auf dem Gemischtschaft bei Gottesberg sind am Dienstag von 298 Mann 84 nicht angefahren. Die Grube gehört der Allernächstgelegten Schließende Kohlen- und Kokswerke in Gottesberg.

Abtowitz, 1. Februar. Heute soll in dem benachbarten, russischen Industrie-Bezirk der Generalstreik ausbrechen. Die Expediente in Sotschka erlassen Warnungen an die Kaufleute in Lodz und Warschau, wegen der Unruhen keine Ware abzugeben.

Riel, 1. Februar. Die Generalversammlung des Liberalen Vereins sprach ihre Mißbilligung über die ablehnende Haltung des Kohleninhabers und ihre volle Sympathie für die Bergarbeiter aus. Sie fordert alle Liberalen auf, die Ausständigen mit Geld zu unterstützen.

Brüssel, 1. Februar. Obwohl der Generalstreik in Bortange erst für Mittwoch angekündigt ist, begannen bereits gestern 4000 Arbeiter den Streik.

Krieg in Ostasien.

Tsujana, 1. Februar. Ein Telegramm von General Ota vom Sonntag Abend 7 Uhr meldet: Zwei japanische Divisionen griffen Witsost an, und zwangen die russische Divisionen, den Angriff zu übergeben, wobei die Japaner 600 Gefangene machten. Die Russen leisteten am anderen Tag den unbedingten Rückzug gegen Sandau im Osten, werden aber mit einem Verluste von 600 Mann zurückgeworfen. Die Japaner bombardierten die gelandete russische Linie, die Russen leisteten nur schwachen Widerstand und legten keine große Last an den Tag.

Paris, 1. Februar. Nach dem Petit Journal verläuft in Petersburg militärischen Kreisen gerüchlos, daß Kurapatin verurteilt sei.

Am, 1. Februar. Ein Telegramm Osmas berichtet, daß die Japaner gegen die russische rechte Flanke und das Gros der russischen Armee vorrückten.

Paris, 1. Februar. Das Petit Journal meldet aus Tschifu, General Rök habe dort Artillerie mit 60 000 Mann beschaffen. Seine Truppen sollen zur Verstärkung Osmas dienen, welche sich nunmehr auf 500 000 Mann belaufen. 500 japanische Gefangene sind von Wuden nach Schibir abgegangen.

Berlin, 1. Februar. Zu dem Vorbe in Nichtenberg wird mitgeteilt, daß der Arbeiter Nach gestern Abend wieder entlassen werden mußte. Seine Arbeit wurden zwar zu einer genauen Untersuchung durch den Gerichtshofen zugestanden, doch lauten die Freigangsaufgaben zu entlassen, daß eine längere Inhaftierung Zweckes nicht angängig erschien. Bei der gestrigen Untersuchung der Kammer der Ermordeten soll auch das dieher gehörige Sparflüssbuch gefunden worden sein.

Essen, 1. Februar. Die hiesigen Kruppischen Werke sind abendwärts außer Betrieb; sie haben jetzt mit 20 000 Arbeitern die Höchstzahl ihrer Arbeitskräfte seit Bestehen erreicht.

Ständesamtliche Nachrichten.

- Salle (Züd, Steinweg 2), 31. Januar.**
- Angeboten:** Restaurateur Thieme und Holly Schmidt (Bulwerweg 3), Metzlerdreher Baack und Marie Brämme (Gartenstr. 9 u. Wallstr. 23), Arbeiter Gessing u. Marie Beside (Steig 14), Gärtner Wandart und Marie Walther (Halle).
 - Geboren:** Anwaltsbeihilfe E. (Riml), Schneidermeister Kroyer & (Alter Markt 18), Arbeiter Beside E. (Riml), Kaufmann Siemer & (Brettmann 15), Arbeiter Beside E. (Gartenstr. 15), Bremier Klappach L. (Alter Markt 6).
 - Gestorben:** Expedient Kork L. 6 Mon. (Merzburgerstr. 109), Schloffer Koresch L. 1 Mon. (Läringerstr. 28), Drehschleifer Bohring, 56 J. (Riml), Arbeiter Reif (Riml), Witwe Singsch, 54 J. (Riml), Witwe Eilbert, 69 J. (Seite 9), Bote Weidich, 63 J. (Gartenstr. 1).
- Salle (Kör, Burgstraße 38), 30. Januar.**
- Angeboten:** Koch Dietrich und Ida Ritter (Gr. Ulrichstr. 18 und Friedrichstr. 29).
 - Geschiedliche:** Schiffgeiger Schulte u. Margarete Seyder (Lahn und Danzig).
 - Geboren:** Schloffer Müller L. (Karlstr. 21), Geführer Müller E. (Kreuzstr. 25), Rangiermeister Krebs E. (Gordorferstr. 7).
 - Gestorben:** Wirtmeister Jähling, 67 J. (Quab, Wackerstr. 29), Witwe Geier, 69 J. (Wittor Schefflerstr. 5), Maurers Witwe E., 2 Mon. (Betersbergstr. 42), Eisenbrechers Weidig L., 73 J. (Gessstr. 55), Drehschleifer Kanler L., 3 Mon. (Gr. Gosenstr. 28).
- 31. Januar.**
- Angeboten:** Schiffgeiger Schabroth und Marike Reichardt (Gr. Brunnenstr. 44 und Lastr. 17).
 - Geboren:** Barbier Weisler E. (Georgstr. 9), Zimmermann Reiling L. (Körnerstr. 36), Bremier Geisler E. (Albrechtstr. 10), Tischler Kroyer L. (Gessstr. 30), Kauflicher Förster L. (Kordstr. 3), Modellschleifer Zierker L. (Brauwerkstr. 5).
 - Gestorben:** Schloffer Eisenberg L., 4 Mon. (Gartenstr. 34), Eisenbrecher, dessen Ehefrau, 65 J. (Gartenstr. 13), Eisenbrechers Weidig E., 2 J. (Gessstr. 55), Witwe Wankbach, 48 J. (Gödenstr. 23), Arbeiters Seibel E., 9 J. (Kodolatenweg 23), Arbeiter Bohne, 80 J. (Eisenbrecherstr. 5), Maurers Geize L., 11 Mon. (Betersbergstr. 3).

Leitung des Zentral-Agitations-Komitees für den Regierungsbezirk Merseburg.

Jahres-Beitrag des Sozialdemokratischen Vereins für Halle-Saalekreis 200 Mk.

Gustav Schmidt.

Frei-Weissenfels-Haunburg.

An die Vorstände der sozialdemokratischen Vereine!

Es sind mit von Halle noch eine Anzahl Agitationskalender zugefand worden. Falls in irgend einem Orte noch solche gebraucht werden, bitte von mir zu verlangen.

Zeit. H. Zscholdt.

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,

Gesellschaft 21. 1. Hof rechts.

Gesöffnet nur Werktags von 9 1/2 - 1 1/2

und 4 - 8 Uhr.

Sonabend nachmittag geschlossen.

Unentgeltliche Auskunftserteilung in persönlichen Streitigkeiten über Branten-, Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung, über Arbeiter-Vereine, Vereins- und Verbandsrecht sowie über das Fabrikinspektoren u. s. w.

Verantwortlicher Redakteur: H. Weismann in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Seefische - Volksnahrung **Kabeljau ohne Kopf** **Nordsee-Halle**

Beste und billigste Bezugsquelle für Hotels und Händler.

Fund 22 Pfg. Fund 30 Pfg. Gr. Ulrichstrasse No. 58. Telephon No. 1275.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1905

Donnerstag, 2. Februar

Nr. 5

5) Der Geisterseher.

Aus den Papieren des Grafen von D**.
Von Friedrich Schiller.

Der Engländer warf sechs Guineen auf einen Teller und sammelte in der Reihe herum. Jeder gab einige Louis; den Russen besonders schien unser Vorschlag ungemein zu interessieren; er legte eine Banknote von hundert Zechinen auf den Teller — eine Verschwendung, über welche der Engländer erstaunte. Wir brachten die Kollette dem Prinzen. „Haben Sie die Güte“, sagte der Engländer, „bei diesem Herrn für uns fürzusprechen, daß er uns eine Probe seiner Kunst sehen lasse und diesen kleinen Beweis unserer Erkenntlichkeit annehme.“ Der Prinz legte noch einen kostbaren Ring auf den Teller und reichte ihn dem Sizilianer. Dieser bedachte sich einige Sekunden. — „Meine Herren und Gönner“, fing er darauf an, „diese Großmut beschämt mich. — Es scheint, daß Sie mich verkennen — aber ich gebe Ihrem Verlangen nach. Ihr Wunsch soll erfüllt werden (indem er eine Locke zog). Was dieses Gold betrifft, worauf ich selber kein Recht habe, so werden Sie mir erlauben, daß ich es in dem nächsten Benediktinerkloster für milde Stiftungen niederlege. Diesen Ring behalte ich als ein schätzbares Denkmal, das mich an den würdigsten Prinzen erinnern soll.“

Hier kam der Wirt, dem er das Geld sogleich überlieferte. „Und er ist dennoch ein Schurke“, sagte mir der Engländer ins Ohr. „Das Geld schlägt er aus, weil ihm jetzt mehr an dem Prinzen gelegen ist.“

„Ober der Wirt versteht seinen Auftrag“, sagte ein anderer. „Ben verlangen Sie?“ fragte jetzt der Magier den Prinzen.

Der Prinz befaß sich einen Augenblick. — „Lieber gleich einen großen Mann“, rief der Lord. „Fordern Sie den Papst Sanganelli. Dem Herrn wird das gleich wenig kosten.“

Der Sizilianer biß sich auf die Lippen. — „Ich darf keinen ältzieren, der die Weihung empfangen hat.“

„Das ist schlimm“, sagte der Engländer. „Vielleicht hätten wir von ihm erfahren, an welcher Krankheit er gestorben ist.“

„Der Marquis von Lanoy“, nahm der Prinz jetzt das Wort, „war französischer Brigadier im vorigen Kriege und mein vertrautester Freund. In der Bataille bei Hastenbeck empfing er eine tödliche Wunde, man trug ihn nach meinem Zelte, wo er bald darauf in meinen Armen starb. Als er schon mit dem Tode rang, winkte er mich noch zu sich. „Prinz“, fing er an, „ich werde mein Vaterland nicht wieder sehen, erfahren Sie also ein Geheimnis, wozu niemand als ich den Schlüssel hat. In einem Kloster an der flandrischen Grenze lebte eine —“ hier verschied er. Die Hand des Todes zertrennte den Faden seiner Rede; ich möchte ihn hier haben und die Fortsetzung hören.“

„Niel gefordert, bei Gott!“ rief der Engländer. „Ich erkläre Sie für einen zweiten Salomo, wenn Sie diese Aufgabe lösen.“

Wir bewunderten die sinnreiche Wahl des Prinzen, und gaben ihr einstimmig unsern Beifall. Unterdessen ging der Magier mit starken Schritten auf und nieder und schien unentschlossen mit sich selbst zu kämpfen.

„Und das war alles, was der Sterbende Ihnen zu hinterlassen hatte?“

„Alles.“
„Eaten Sie keine weiteren Nachfragen deswegen in seinem Vaterlande?“

„Sie waren alle vergebens.“

„Der Marquis von Lanoy hat untadelhaft gelebt? — Ich darf nicht jeden Toten rufen.“

„Er sprach mit Reue über die Ausschweifungen seiner Jugend.“

„Tragen Sie irgend etwa ein Andenken von ihm bei sich?“
„Ja.“ (Der Prinz führte wirklich eine Tabatiere bei sich, worauf das Miniaturbild des Marquis in Emaille war, und die er bei der Tafel neben sich hatte liegen gehabt.)

„Ich verlange es nicht zu wissen — Lassen Sie mich allein. Sie sollen den Verstorbenen sehen.“

Wir wurden gebeten, uns so lange in den andern Pavillon zu begeben, bis er uns rufen würde. Zugleich ließ er alle Möbel aus dem Saale räumen, die Fenster ausheben und die Läden auf das genaueste verschließen. Dem Wirt, mit dem er schon vertraut zu sein schien, befohl er, ein Gefäß mit glühenden Kohlen zu bringen und alle Feuer im Hause sorgfältig mit Wasser zu löschen. Ehe wir weggingen, nahm er von jedem insbesondere das Ehrenwort, ein ewiges Stillschweigen über das zu beobachten, was wir sehen und hören würden. Hinter uns wurden alle Zimmer auf diesem Pavillon verriegelt.

Es war nach elf Uhr, und eine tiefe Stille herrschte im ganzen Hause. Beim Hinausgehen fragte mich der Russe, ob wir geladene Pistolen bei uns hätten? — „Wozu?“ sagte ich — „Es ist auf alle Fälle,“ versetzte er. „Warten Sie einen Augenblick, ich will mich darnach umsehen.“ Er entfernte sich. Der Baron von F** und ich öffneten ein Fenster, das jenem Pavillon gegenüber sah, und es kam uns vor, als hörten wir zwei Menschen zusammen flüstern und ein Geräusch, als ob man eine Leiter anlegte. Doch war das nur eine Mutmaßung, und ich getraute mir nicht, sie für wahr auszugeben. Der Russe kam mit einem Paar Pistolen zurück, nachdem er eine halbe Stunde ausgeblieben war. Wir sahen sie ihn scharf laden. Es war beinahe zwei Uhr, als der Magier wieder erschien und uns ankündigte, daß es Zeit wäre. Ehe wir hineintraten, ward uns befohlen, die Schuhe auszugeben und im bloßen Hemde, Strümpfen und Unterleibern zu erscheinen. Hinter uns wurde, wie das erste Mal, verriegelt.

Wir fanden, als wir in den Saal zurückkamen, mit einer Kohle einen weiten Kreis beschreiben, der uns alle zehn bequemer fassen konnte. Rings herum an allen vier Wänden des Zimmers waren die Dielen weggehoben, daß wir gleichsam auf einer Insel standen. Ein Altar, mit schwarzem Tuch behangen, stand mitten im Kreis errichtet, unter welchen ein Teppich von rotem Atlas gebreitet war. Eine halbdäische Bibel lag bei einem Totenkopf aufgeschlagen auf dem Altar, und ein silbernes Kreuzifix war darauf fest gemacht. Statt der Kerzen brannte Spiritus in einer silbernen Kapsel. Ein dicker Rauch von Olibanum verfinsterte den Saal, davon das Licht beinahe erstickte. Der Beschwörer war entkleidet, wie wir, aber barfuß; um den bloßen Hals trug er ein Amulett an einer Kette von Menschenhaaren, um die Lenden hatte er eine weiße Schürze geschlagen, die mit geheimen Chiffren und symbolischen Figuren bezeichnet war. Er hief uns einander die Hände reichen und eine tiefe Stille beobachten; vorzüglich empfahl er uns, ja keine Frage an die Erscheinung zu tun. Den Engländer und mich (wegen uns bethe schien er das meiste Mißtrauen zu hegen) ersuchte er, zwei bloße Degen unverrückt und kreuzweise, einen Zoll hoch, über seinem Scheitel zu halten, so lange die Handlung dauern würde. Wir standen in einem halben Mond um ihn herum, der russische Offizier drängte sich dicht an den Engländer und stand zunächst an dem Altar. Das Gesicht gegen Morgen gerichtet, stellte sich der Major jetzt auf den Teppich, sprengte Weihwasser nach allen vier Weltgegenden und neigte sich dreimal gegen die Bibel. Eine halbe Viertelstunde dauerte die Beschwörung, von welcher wir nichts verstanden; nach Endigung derselben gab er denen, die zunächst hinter ihm standen, ein Zeichen, daß sie ihn jetzt fest bei den Haaren fassen sollten. Unter den bestigsten Zudungen rief er den Verstorbenen dreimal mit Namen, und das dritte Mal streckte er nach dem Kreuzfisse die Hand aus —

Auf einmal empfanden wir alle zugleich einen Stoß wie vom Blitze, daß unsere Hände auseinander flogen; ein plötzlicher Donnerschlag erschütterte das Haus, alle Schösser klagen, alle Türen schlugen zusammen, der Deckel an der Kapsel fiel zu, das Licht löschte aus, und an der entgegenstehenden Wand über dem Kamine zeigte sich eine menschliche Figur, in blutigem Hemde, bleich und mit dem Gesicht eines Sterbenden.

„Wer ruft mich?“ sagte eine hohle, kaum hörbare Stimme. „Dein Freund“ antwortete der Beschwörer, „der Dein Ansehen ehret und für Deine Seele betet,“ zugleich nannte er den Namen des Prinzen.

Die Antworten erfolgten immer noch einem sehr großen Zwischenraum.

„Was verlangt er?“ fuhr diese Stimme fort. „Dein Belohnung will er zu Ende hören, das Du in dieser Welt angefangen und nicht beschloffen hast.“

In einem Kloster auf der sardinischen Grenze lebt — — Hier erzitterte das Haus von neuem. Die Türe sprang freiwillig unter einem heftigen Donnerschlag auf, ein Bliz erleuchtete das Zimmer, und eine andere körperliche Gestalt, Mutig und blaß wie die erste, aber schrecklicher, erschien an der Schwelle. Der Spiritus fing von selbst wieder an zu brennen, und der Saal wurde heller wie zuvor.

„Wer ist unter uns?“ rief der Magier erschrocken und warf einen Blick des Entsetzens durch die Versammlung — „Dich habe ich nicht gewollt.“

Die Gestalt ging mit majestätischem leisen Schritt gerade auf den Altar zu, stellte sich auf den Teppich, uns gegenüber, und sagte das Kreuzifix. Die erste Figur sehen wir nicht mehr.

„Wer ruft mich?“ sagte diese zweite Erscheinung.

Der Magier fing an heftig zu zittern. Schreden und Erstaunen hatten uns gefesselt. Ich griff nach einer Pistole, der Magier riß sie mir aus der Hand und drückte sie auf die Gestalt ab. Die Kugel rollte langsam auf dem Altar, und die Gestalt trat unverändert aus dem Rauche. Jetzt sank der Magier ohnmächtig nieder.

„Was wird das?“ rief der Engländer voll Erstaunen und wollte einen Streich mit dem Degen nach ihr tun. Die Gestalt berührte seinen Arm, und die Klinge fiel zu Boden. Hier trat der Anglisthweiß auf meine Stirn. Baron F** stand uns nachher, daß er gebetet habe. Diese ganze Zeit über stand der Prinz furchtlos und ruhig, die Augen starr auf die Erscheinung gerichtet.

„Ja! Ich erkenne Dich,“ rief er endlich voll Rührung aus, „Du bist Lanoy, Du bist mein Freund — — Woher kommst Du?“

„Die Ewigkeit ist stumm. Frage mich aus dem vergangenen Leben.“

„Wer lebt in dem Kloster, daß Du mir bezeichnest hast?“

„Meine Tochter.“

„Wie? Du bist Vater gewesen?“

„Weh mir, daß ich es zu wenig war!“

„Bist Du nicht glücklich, Lanoy?“

„Gott hat gerichtet.“

„Kann ich Dir auf dieser Welt noch einen Dienst erzeigen?“

„Keinen, als an Dich selbst zu denken.“

„Wie muß ich das?“

„In Rom wirst Du es erfahren.“

Hier erfolgte ein neuer Donnerschlag — eine schwarze Rauchwolke erfüllte das Zimmer; als sie zerfloßen war, fanden wir keine Gestalt mehr. Ich stieß einen Fensterladen auf. Es war Morgen.

Jetzt kam auch der Magier aus seiner Betäubung zurück. „Wo sind wir?“ rief er aus, als er Tageslicht erblickte. Der russische Offizier stand dicht hinter ihm und sah ihm über die Schultern. „Taschenspieler“, sagte er mit schrecklichem Blick zu ihm, „Du wirst keinen Geld mehr rufen.“

Der Sizilianer drehte sich um, sah ihm genauer ins Gesicht, tat einen lauten Schrei und stürzte zu seinen Füßen.

Jetzt haben wir alle auf einmal den vermeintlichen Russen an. Der Prinz erkannte in ihm ohne Mühe die Züge seines Kammersers wieder, und das Wort, das er eben hervorstottern wollte, erstarrte auf seinem Munde. Schrecken und Ueberzeugung hatten uns alle wie versteinert. Lautlos und unbeweglich starrten wir dieses geheimnisvolle Wesen an, das uns mit einem Milde stiller Gewalt und Gedülde durchschaute. Eine Minute dauerte dieses Schweigen — und wieder eine. Kein Obem war in der ganzen Versammlung

Einige kräftige Schläge an die Tür brachten uns endlich wieder zu uns selbst. Die Tür fiel zertrümmert in den Saal, und herein drangen Gerichtsdiener mit Wache. „Hier finden wir sie ja beisammen!“ rief der Anführer und wandte sich zu seinen Begleitern. „Im Namen der Regierung!“ rief er uns zu. „Ich verhafte Euch.“ Wir hatten nicht so viel Zeit uns zu besinnen; in wenigen Augenblicken waren wir umringt. Der russische Offizier, den ich jetzt wieder den Armenier nenne, zog den Anführer der Häfcher auf die Seite, und so viel mir die Verwirrung zuließ, bemerkte ich, daß er ihm einige Worte heimlich ins Ohr sagte und etwas Schriftliches vorzeigte. So gleich verließ ihn der Häfcher mit einer stummen und ehrebtigen Verbeugung, wandte sich darauf zu uns und nahm seinen Hut ab. „Vergeben Sie meine Herren“, sagte er, „daß ich Sie mit diesen Betrüger vermengen konnte. Ich will nicht fragen, wer Sie sind — aber dieser Herr versichert mir, daß ich Männer von Ehre vor mir habe.“ Zugleich winkte er seinen Begleitern, von uns abzulaufen. Den Sizilianer befahl er wohl zu bewachen und zu binden. „Der Dursche da ist überreif“, setzte er hinzu. „Wir haben schon sieben Monate auf ihn gelauert.“

Dieser elende Mensch war wirklich ein Gegenstand des Jammers. Das doppelte Schreden der zweiten Geisteserscheinung und dieses unerwarteten Ueberfalls hatten seine Besinnungskraft überwältigt. Er ließ sich binden wie ein Kind; die Augen lagen weit aufgesperrt und stier in einem totenähnlichen Gesichte, und seine Lippen bebten in stillen Zuckungen, ohne einen Laut auszustößen. Jeden Augenblick erwarteten wir einen Ausbruch von Konvulsionen. Der Prinz fühlte Mitleid mit seinem Zustand und unternahm es, seine Loslassung bei dem Gerichtsdiener auszuwirken, dem er sich zu erkennen gab. „Gnädigster Herr“, sagte dieser, „wissen Sie auch, wer der Mensch ist, für welchen Sie sich so großmütig verwenden? Der Betrug, den er Ihnen zu spielen gedachte, ist sein geringstes Verbrechen. Wir haben seine Helfershelfer. Sie sagen abheuliche Dinge von ihm aus. Er mag sich noch glücklich preisen, wenn er mit der Galeere davon kommt.“

Unterdessen sahen wir auch den Wirt nebst seinem Hausgenossen mit Stricken gebunden über den Hof führen. — „Auch dieser?“ rief der Prinz. „Was hat denn dieser verschuldet?“ — „Er war sein Mitschuldiger und Fehler“, antwortete der Anführer der Häfcher, „der ihm zu seinen Taschenspielerstückchen und Diebereien behilflich gewesen und seinen Raub mit ihm geteilt hat. Gleich sollen Sie überzeugt sein, gnädigster Herr (indem er sich zu seinen Begleitern lehnte). Man durchsuche das ganze Haus und bringe mir sogleich Nachricht, was man gefunden hat.“

Jetzt sah sich der Prinz nach dem Armenier um — aber er war nicht mehr vorhanden; in der allgemeinen Verwirrung, welche dieser Ueberfall anrichtete, hatte er Mittel gefunden, sich unbemerkt zu entziehen. Der Prinz war untröstlich; gleich wollte er ihm alle seine Leute nachschicken; er selbst wollte ihn auffuchen und mich mit sich fortreißen. Ich eilte ans Fenster; das ganze Haus war von Neugierigen umringt, die das Gerücht dieser Begebenheit herbeigeführt hatte. Unmöglich war es, durch das Gedränge zu kommen. Ich stellte dem Prinzen dieses vor: „Wenn es diesem Armenier ein Ernst ist, sich vor uns zu verbergen, so weiß er unfehlbar die Schliche besser als wir, und alle unsere Nachforschungen werden vergebens sein. Lieber lassen Sie uns noch hier bleiben, gnädigster Prinz. Vielleicht kann uns dieser Gerichtsdiener etwas Näheres von ihm sagen, dem er sich, wenn ich anders recht gesehen habe, entdeckt hat.“

Jetzt erinnerten wir uns, daß wir noch ausgekleidet waren. Wir eilten nach unserm Zimmer, uns in der Geschwindigkeit in unsere Kleider zu werfen. Als wir zurückkamen, war die Hausdurchsuchung geschehen.

(Fortsetzung folgt.)

Reiseindrücke aus dem jüdischen Leben Russlands.

Einen großen Grund zur Aufregung haben die russischen Einwohner über die Art der Mobilisation. In Russland wird nämlich nicht, wie in jedem andern Kulturstaat, das ganze Land in den Mobilzustand versetzt, wozu die jüngeren Jahrgänge zuerst und dann je nach Bedarf die älteren Jahrgänge beordert werden, sondern immer werden nur einzelne Gouvernements aufgeboden, so daß in einem Gouvernment alle der

Wehrpflicht noch angehörenden Mannschaften plötzlich zum Krieg entzogen und selbst ältere Familienväter, die für eine große Kinderchar zu sorgen haben, abkommandiert werden, während in dem benachbarten Gouvernement alle jungen und alten Leute zu Hause bleiben, was von manchen russischen Familienvätern mit Recht als eine tiefe Ungerechtigkeit empfunden wird.

Auch scheint die Regierung mit gewisser Berechnung sämtliche jüdischen Aerzte des Niederlassungsgebietes nach Ostasien zu befördern, wahrscheinlich, um diese intelligenten Juden bei Ausbruch von Unruhen und Ausständen sich vom Halse zu schaffen. Wie mir versichert wurde, bestehen 95 Prozent der für Ostasien augenblicklich beorderten Aerzte aus Juden, und während die Regierung sich nicht scheut, ältere, mit großer Familie gesegnete jüdische Aerzte nach dem Kriegsschauplatz zu schicken, bleiben junge, dem Militärstande angehörende Stabsärzte ruhig und friedlich zu Hause. Alle diese Fälle tragen sehr viel zur Aufregung und Erbitterung bei, und sehr häufig werden diese Ungerechtigkeiten durch Verwünschungen des eigenen Vaterlandes bestätigt.

Auf dem Wege von Wilna nach Dvinsk erlebte ich eine für unsere Verhältnisse sehr charakteristische und für andere Länder kaum denkbare Episode. Auf der kleinen, gottverlassenen Station Bobbrodje stand auf dem Bahnsteige ein knochig gebauter, schwarzbärtiger Jude, mit einem weißen Saft auf den Schultern und einem zerfetzten Mantel auf dem Arm, schreiend und mit den Händen und Füßen gestikulierend; neben ihm ein etwas besser gekleideter Glaubensgenosse, und hinter ihm das ganze Fahrpersonal des Zuges, Zugführer und Schaffner. Der Jude war nämlich, ohne im Besitze einer Fahrkarte zu sein, als blinder Passagier gefahren, für einen bestimmten Saft, den der Schaffner für sich einsteckt. Der Schaffner hatte aber dem Juden von dem Rubel, welchen er bekam, einfach nichts zurückgegeben, und jetzt schrie der Jude aus vollen Leibesträften, er müsse den Rest wieder zurückbekommen. Nun ist dieser Fall insofern charakteristisch, indem der Jude sich des Vergehens, ohne Fahrkarte gefahren zu sein, gar nicht schuldig fühlt und mit Energie sein Vermögen, wofür er vielleicht eine ganze Woche arbeiten muß, wieder verlangt. Das Fahrpersonal im Wunde mit dem Stationsvorsteher suchten mit allen denkbaren Mitteln den blinden Passagier vom Bahnsteige zu entfernen, um sich des mit weiblich hörbarer Stimme schreienden Kellamanten zu entledigen, wobei die Frau des Stationsvorstehers es nicht verschmähte, diesen Wünschen durch frächtige Schläge mit ihrer Keitgerie besondern Nachdruck zu verleihen. Trotz aller Beschwichtigungsanstrengungen blieb der Jude bei seiner Behauptung, betrogen worden zu sein, und verlangte heftig die Wiedererstattung des Restes. Welchen Verlauf diese Sache noch genommen hat, weiß ich nicht, da mir die russische Sprache nicht geläufig und mein Gewährsmann, der an solchen Episoden nichts Besonderes mehr findet, an der Weiterverfolgung dieses Zwischenalles kein Interesse zeigte. Als ich diesen für mich sehr interessanten Zwischenfall meinen Freunden in Dvinsk erzählte, waren sie hierüber gar nicht erstaunt und bemerkten mir, daß speziell auf dieser Strecke fast zwei Drittel aller Reisenden als blinde Passagiere zu betrachten sind, ohne Ausnahme: ob Juden oder Christen. Welche Geschäfte die russische Eisenbahn mit ihrem Zonenarief bei einer solchen Mißwirtschaft macht, bedarf wohl kaum einer weiteren Erörterung.

Dvinsk ist eine ausgesprochen jüdische Stadt mit einem großen, weitverzweigten Lumpen-Proletariat, dessen Angehörige, Männer und Frauen, jeden halbwegs besser gekleideten Menschen durch alle Straßen beständig belästigen. Die Einheimischen sind mit dieser Art Belästigung vertraut und finden hierbei nichts Besonderes. Dagegen macht es auf den Fremden, der noch niemals Gelegenheit hatte, mit einer solchen schredlichen und ekelerregenden Armut in irgend welche Berührung zu kommen, einen recht traurigen Eindruck. Die Dvinsker Bettler sind aber tatsächlich sehr bescheidene Leute, sie verlangen meistens nicht mehr als eine Kopeke, also die geringste Münze im Werte von zwei Pfennigen, und sind für eine solche Gabe recht dankbar. Auch in den Zügen während der Fahrt und während des Aufenthaltes auf den Stationen wird man manchmal von zudringlichen und auch bescheidenen Bettlern um kleine Gaben angeknorrt, und man müßte schon gegenüber dem Glend der Mitmenschen recht hartherzig sein, wenn man diesen Ausgestoßenen der Gesellschaft die verlangte Münze verweigern wollte.

In Gemeinschaft eines Freundes machte ich abends von Dvinsk aus einen kleinen Ausflug auf der Düna nach dem von dem geschäftstüchtigen lurländischen Grafen Blater angelegten Sommer-Aufenthalt Boguljanka, der auch von Petersburg aus sehr gut frequentiert wird. Es ist eine sehr hübsche Anlage, und der betriebstame Junker hat es verstanden, durch Kellame hieraus ein blühendes Geschäft zu machen. Um nicht unter den in Rußland lebenden verschiedenen Nationen während des Sommeraufenthaltes in Boguljanka eine gewisse Reibung und Rivalität aufkommen zu lassen, hat der Herr

Graf bestimmte Quadrate für Russen, Polen, Deutsche und Juden geschaffen, so daß die eine Nation mit der andern gar keine Gemeinschaft hat, außer in den der Allgemeinheit gestifteten Plätzen und Räumen, wie im Kurhaus, dem Konversationsaal und in den öffentlichen Anlagen, wo der Verkehr auf „internationalen“ Bahnen sich bewegt, wie mir eine jüdisch-russische Frau zu meiner nähern Orientierung bemerkte.

Die Herren Grafen, wenn sie es aufs Verbleiben abgesehen haben, sind in Bezug auf die nationalen Eigentümlichkeiten ihrer Kunden sehr entgegenkommend; sie scheinen auch die Juden als eine gleichberechtigte Nation zu betrachten. Sonst aber werden in Rußland die Juden von Staats wegen als eine fremde Nation angesehen und daher seitens der Regierung zu allen abnormen Lasten gerne herangezogen. Die Polen dagegen betrachten sich selbst als eine fremde Nation und sind durchaus nicht geneigt, irgend welchen Frieden mit dem Zarismus zu schließen. Auch die auf gewalttätigem Wege zu guten russischen „Patrioten“ dressierten Deutschen wollen vom Zarismus nichts wissen, sie werden vielleicht erst nach Jahrzehnten zu einer Auslösung kommen.

Auf dem Wege von Boguljanka hatte ich bei etwas später Nachtstunde Gelegenheit, zwei junge Mädchen, die als Propagandistinnen der russischen Sozialdemokratie freiwillig eine lebhaftige Tätigkeit entfaltet, kennen zu lernen. Das eine kleine, blass, ausgemergelte und elend aussehende Mädchen war eine von jenen vielfachen tragischen Gestalten, denen man so häufig unter den jüdischen Proletariaten des Stens begegnet. Für den Sozialpolitiker und Sozialpsychologen bilden diese Gestalten höchst interessante Zeugen der gesellschaftlichen Zustände. Diese kleine Nachtwandlerin von Dvinsk, die für ihre Idee Propaganda machte, verließ ihr elendes Heimatsdorf, um Brot und Wissen in der Stadt zu suchen; das erstere hat unsere Genossin offenbar nicht gefunden, denn sie arbeitet in Dvinsk im sogenannten Handelsgewerbe für sage und schreie 8 polnische Gulden (à 15 Kopeken), also 1.20 Rubel annähernd gleich 2.60 Mark die Woche bei einem Lebenswandel, der selbst die strengsten Anschauungen der Sittenpolizei zu befriedigen im Stande ist. Aber weder Not noch Hunger konnten auf unsere Freundin irgend welchen Einfluß ausüben angesichts der idealen Erkenntnis, die hier im Bunde der Lebens- und Gesinnungsgenossen aufgegangen war. Ausgerüstet mit der knappen Fähigkeit, die vom sozialdemokratischen Bunde verbreitete Literatur im jüdischen Jargon lesen und verstehen zu können, hat sie mit einem nur den Freiheitskämpfern eigenen Enthusiasmus in vielen schlaflosen Nächten alles Gedruckte verschlungen. Aber der Heißhunger war ihr nicht gut bekommen, denn ihre innere Zerfahrenheit stand in vollständiger Harmonie mit ihrer körperlichen Verwahrlosung. Die freßende und heimtückische Schwindsucht sandte schon ihre Schatten voraus, aber der Glaube an eine baldige bessere Zukunft, an die bevorstehende Erlösung und Befreiung aus ihrer doppelt elenden Lage als Jüdin und als Lohnsklavin ließ sie alles Glend mit einer naiven, den tiefsten Beobachter sozialer und menschlicher Probleme erschütternden Selbstverblüfftheit überwinden. Dagegen schien das andere, etwas jüngere Mädchen mit der Bewegung noch nicht auf so vertrautem Fuße zu stehen. Erst vor einigen Wochen war sie aus einem abgebrannten Städtchen des Gouvernements Witebsk nach der Großstadt Dvinsk gekommen, um Arbeit zu suchen; da sie infolge der großen Arbeitslosigkeit und Massen-Armut nicht so leicht Arbeit fand, nahm sie unsere Genossin auf, um mit ihr das wenige Brot und das dürftige Strohlagger zu teilen. Die Jüngere schien außerdem aus ganz anderem Holz geschnitten zu sein als ihre Süße, die Freundin, die in einer großen Welt der Hoffnung und der Sehnsucht lebte und ihre Kräfte der Propaganda widmete. In ihr machten sich vor allem noch Gefühle und Wünsche auf bessere Daseinsbedingungen geltend; sie dachte, noch stark befangen in ihren altjüdischen Anschauungen, immer noch zurück an das häusliche Leben ihres Dorfes. Was wird aber aus ihr werden, wenn es ihrer Freundin nicht gelingt, sie mit höheren Idealen zu erfüllen? Entweder wird sie als sittlich starke Natur in Glend und Not verkommen, oder in sinnlicher Nachgiebigkeit als Straßendirne zu Grunde gehen! Und die andere? Sie wird bald entweder in einem ärmlichen jüdischen Krankenhause des Niederlassungsgebietes oder in einem der bekannnten russischen Gefängnisse für politische Gefangene ihrem Martyrium erliegen. Das ist das Los einer Freiheit und Licht zutretenden Proletarierin, die als einziges Gut den Glauben an eine baldige bessere Zukunft ins Grab mitnimmt.

Wir plauderten bis in die tiefe Nacht über manche interessante Fragen der inneren und äußeren Zustände Rußlands, über den sozialdemokratischen Bund und insbesondere über die Judenfrage. Unsere Unterredung wäre noch lebhafter und ergebnisreicher gewesen, wenn die beiden Freundinnen von der Ehrlichkeit unserer Gesinnung überzeugt gewesen wären, was wir leider in der kurzen Zeit mit wahrheitsgetreuen Beweisen nicht belegen konnten. Mit einem Beitrag für ihre sozialistischen Bestrebungen verabschiedeten wir uns von den beiden

Mädchen. In dem Nachtzuge nach Riga kam mir das Freun-
dinnen-Paar nicht aus dem Kopf; ihre traurige Lage und
mehr noch die Frage nach ihrem Schicksal ließ mir keine
Ruhe.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Die russische Unzucht gegen Schiller. Die Aufführung
des Don Carlos ist in Koftow a. Don verboten worden. Im
bortigen Schauspielhause war auf den Spielplan dieser Woche
unter anderem auch Don Carlos gesetzt, die vorgeschriebene
Erlaubnis der Ortszenjur war bereits eingelaufen, mußte je-
doch noch dem Stadthauptmann vorgelegt werden. Und siehe
da, eine Randbemerkung: „Die Tragödie Schillers Don Carlos
ist wegen ihrer schädlichen Richtung vom Spielplan des hiesi-
gen Theaters zu streichen.“ Dem herbeigeeilten Theaterdirektor
erklärte der Stadthauptmann, daß er das Verbot deshalb auf-
recht erhalten muß, weil der Marquis Posa in seinem Mono-
log vom freien Worte spricht, und dies sei in Rußland, zumal
jetzt, nicht zulässig!

Noch ein russisches Zensurstücklein. Was der Zensor in
der nach Rußland gehenden Buchliteratur alles zu streichen
beliebt, das begreift weder der Verstand der Verständigen,
noch ahnt es ein „kindlich Gemüt“. In einem Buche, das
ausschließlich die Herstellung von Getränken behandelt, erregte,
wie dem Berl. Tagebl. geschrieben wird, die besondere Auf-
merksamkeit des streichwütigen Beamten das Kapitel von den
geistigen Getränken. Wahrscheinlich erweckte das Wort „gei-
stig“, das er mit „geistlich“ verwechselte, bösen Argwohn, der
sich zu einem furchtbaren Verdacht zusammenzog, als er unter
den diversen Bowlen, Likören, Groggs und Punchen auch auf
einen „Cardinal“ und einen „Bischof“ stieß. Ueber die Behand-
lung des „Cardinals“ las er mit Schaudern, daß man ihn
mit einer halben Apfelsine auf ein halbes Kilo Zucker abreibt,
ihn darauf in Wasser auflöst und zum Schlusse mit einigen
Bomeranzen in einer Terrine alles gut durcheinandermischt.
Den „Bischof“ dagegen sollte man erst in Zucker auflösen und
dann in Wasser eine halbe Stunde ausziehen lassen. Vor dieser
schmächtlichen Behandlung bewahrte er die Geistlichen, indem
er die Rezepte gründlich schwärzte. Auch eines „Admirals“
nahm er sich in seiner mildtätigen Gesinnung an, als Hüter
von Ordnung und Sitte mußte er diese Aufforderung zu Ge-
walttaten gegen eine hohe Persönlichkeit der Marine streichen.
Der „Admiral“ sollte nämlich — *horribile dictu* — „über
schwachen Feuer, mit einer Flasche Weißwein und einer halben
Stange Vanille zugebedt, ausgezogen, in zweihundert Stamm
Zucker aufgelöst und zum Schlusse schaumig geschlagen werden“.

Kleine Knackmandeln.

Auflösung aus Nr. 4. 69. Aufgabe. Die drei Zahlen
heißen 6, 8, 2.

Richtige Lösungen sandten ein: G. Buschendorf, Fr. Micha-
elis, G. Neuschel, E. Krause, W. Schwenke, D. Sorgenfrei, W.
Studt, D. Göpfert, A. Bierende, G. Förster, F. Dim, Fr. Fried-
rich, A. Hödel, G. Rabnt, Maritimus, F. Baumert, C. Müller,
B. Hartung, D. Reichmann in Halle; P. Brade in Crostitz; W.
Schmidt in Hohnstedt; G. Wohlleben in Merseburg; Fr. Haub in
Nietleben; G. Heyme in Osterfeld; D. Bach, C. Westein, W.
Brembach und E. Arnold in Stredau; E. Sildebrandt in Mei-
ßen (Hannover); E. Schurz in Wählich; W. Körner in Wa-
lungen; Margarete Sommerkorn in Weihenfels; W. Felix in
Wettin; E. Schmidt in Wimmelburg; E. Schöber in Bahna;
H. Lessig in Zeitz; Fr. Rabe in Zwintischöna.

Briefkasten der Rätsellese.

E. S. Ihre Lösung wäre richtig, wenn in der Aufgabe ver-
langt würde, zum ersten Teile sollten 2 addiert werden. Es
wird aber verlangt, daß 2 subtrahiert werden.

Maritimus. Gut bemerkt! Daß im Verhältnis nicht so
viele Japaner zur Strecke gebracht worden sind wie Peters-
burger Arbeiter, rührt daher, weil die Japaner nicht so still
gehalten haben wie die betenden und bittenden Wallfahrer in
Petersburg.

Neue Aufgabe.

70. Die Hälfte einer Zahl mit dem dritten Teil derselben Zahl
multipliziert ergibt 600. Welche Zahl ist das?

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namens-
nennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,

Rätsellese der Unterhaltungsbeilage.
Nachträglich einlaufende Lösungen können nicht mehr berück-
sichtigt werden.

Verantwortlicher Redakteur: H. Weichmann in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.

Die Schlacht in Petersburg.*

Im Glanz der Wintersonne funkelt und gleißelt
Das heil'ge Petersburg. Von Blüten strahlen
Die gold'nen Spitzen rings der Kathedrales,
Die Niewa schimmert überreift, vereist.
's ist Festtag heute. Und das Fest bricht an —
Mit Mehl und das Fest geht aus mit Morden.
Zur Blutstadt und zur Stadt des Fluchs geworden
Ist diese Heil'ge eh' der Tag verrann.

Zum Zarenschloß, zum ragenden Palaß
Singend und betend zieht's in dunklen Massen,
Fahrhunderte von Glend, Dual und Last
Verraten diese sahlen Augen, diese blassen
Gesichter, dieser schwere, milde Schritt.
Ein Volk des Leids, das ewig schweigend litt;
Nun endlich wacht es auf, und sein Verlangen
Wacht auf, das Leben heißer zu umfangen.

Ein Volk des Leids. Und immer glaubt und traut
Es noch auf Güte, selbst im Reich des Bösen;
Noch ist der Zar der Gott, auf den es baut,
Er wird als Heiland alle Fesseln lösen,
Er wird mit einem Worte Heilung schaffen.
So zieht die Herde singend mit Gebet
Kosaken vor. In Reihen anmarschiert
Ihr armen Schächer! Rechte, die erhebt
Man nicht, man holt sie sich mit Waffen.

Schon sind sie nahe am Palaß. Da sprengen
Sieht Fußvolk. Unaufhaltbar aber drängen
Die Massen vorwärts. Da auf einmal kirt
Es vor: Gewehren. Ein Kommando gelst:
Feuer! Und dann ein Knattern. Dann ein Schreien,
Ein banges Stöhnen. Niedergemäht in langen Reihen
Wälzt sich ein Volk von Sterbenden im weißen Feld.

Das ist die Antwort auf das feige Flehen,
Das ist die Antwort, die der Zar Euch gibt.
Und keine Soldateska darf sich blähen,
Sie liegt — — was noch vom Volke lebt, zerfliehet.
Sie, die vorn Feinde feig in allen Schlachten
Ausreißt, als sei der Teufel hinterher,
Siegt glorreich über Haufen ohne Wehr,
In Schlachten kraftlos, aber groß im Schlachten.

Nie war ein Sieg belastet so mit Schmach
Und nie lag Menschlichkeit so frech zertreten.
Für Euch, Ihr Sieger, aber kommt der Tag,
Da werdet Ihr umjost um Gnade beten.
Die Blutfaat ist gesät, und sie wird sprossen
Zu blut'ger Ernte. Und auf Euer Haupt
Kommt all' das Blut, das frevelnd Ihr vergossen, —
Ihr Sieger seid Besiegte, eh' Ihr's glaubt.

Du aber, Zar, der vor dem Kampf entweichen
Wie vor dem Fleh'n, — dem Recht entweichst Du nicht.
Mit sinkten Laten hast Du ausgestrichen,
Was Deine Worte kündeten vom Licht.
Nie löst die Zukunft diesen Bluttag aus.
Wie Du auch enden wirst, Du und Dein Haus, —
Siegst Du, wird doch Dein Name glanzlos schwinden,
Besiegt, wirst Du das Mitleid nirgends finden.

P. S.

Mein deutsches Volk, wie glücklich allerwegen
Bist Du. Am Tage, wo im Osten blutigrot
Die Freiheitssonne aufgeht, wo der Tod
Das heil'ge Werk mit jungen Opfern weicht —
Wird Dir der süße Lohn der Dienstbarkeit:
Dich überströmt ein milder Ordensregen.

J u n i u s.

* Aus dem eben erschienenen Feste der neuen Berliner
radikalen Wochenschrift Europa. (Charlottenburg, Riebuhr-
straße 1.)

Weiteres.

Salgenhumor. Schusterjunge (der von seinem Meister
gebentelt wird): „Ach, Meister, ich floße, Sie benutzen meine
Ohren als Muskelstärker!“

Gut gesagt. Gerichtsdienner (der einen Dieb beim
Wäscheblehen auf dem Boden des Amtsgerichts ertappt): „Was
machen Sie denn hier?“ — Dieb: „Ich bewege mich auf dem
Boden des Gesetzes.“